

1969.
THESIS. MUNICH. VUD



Peter Kirchgässer

Haschisch und Marihuana

Beobachtung in zwanzig Fällen

STANFORD MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY MEDICAL CENTER
STANFORD, CALIF. 94305

LANE
STANF
STANF.

JENTER

AUS DER NERVENKLINIK DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Direktor: Prof. Dr. K a e s s

HASCHISCH UND MARIHUANA
BEOBACHTUNGEN IN ZWANZIG FÄLLEN

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
der Ludwig-Maximilians-Universität
München

von
Peter K i r c h g ä s s e r
München

München 1969

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter:	Prof. Dr. H. Dietrich
Mitberichterstatter:	Prof. Dr. Kaess
Dekan:	Prof. Dr. Kraft
Tag der mündlichen Prüfung:	11.11.1969

UNI - Druck, München 13, Amalienstraße 85

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	1
Literatur	2
Allgemeines	6
Historisch	6
Aufnahmearten	6
Definition	8
Handelsformen	8
Chemie und Nachweis	9
Summarische Untersuchungsergebnisse der letzten 20 Jahre aus England und Amerika	10
Motivation	10
Soziale Aspekte	10
Persönlichkeitsstruktur	10
Körperliche Symptome	11
Psychische Symptome	11
Toleranz, Abstinenzerscheinungen	11
Kriminalität	11
Eigene Untersuchungen	12
Material und Methodik	12
Soziale Aspekte	
Alter, Familie	
Beziehung zu den Eltern	
Krankheiten, Kriminalität	
Wirkungen	
Bei erstmaligem Genuß	
Allgemein	
Diskussion der Ergebnisse	46
Zusammenfassung	49
Literaturverzeichnis	50
Lebenslauf	



Digitized by the Internet Archive
in 2026

EINLEITUNG

In den letzten Jahren ist der Haschisch- und Marihuanaverbrauch auch in Deutschland beachtlich angestiegen. Da diese beiden Stoffe dem Opiumgesetz unterstehen, werden auch immer mehr Urteile wegen des Verstoßes gegen dieses Gesetz gefällt. Nach neueren Beobachtungen, hauptsächlich aus England und Amerika, scheinen aber Haschisch und Marihuana nicht die schädlichen Eigenschaften zu besitzen, die man ihnen vorwirft, und die eine gesetzliche Verfolgung mit der jetzigen Strenge rechtfertigen würden. Die Ansichten über die Gefahren des Haschisch und Marihuana sind aber noch widersprüchlich. Dies kommt zum Teil auch daher, daß durch die gesetzliche Verfolgung Haschisch und Marihuana meist im Verborgenen genommen werden, wo Beobachtungen und Untersuchungen schwer möglich sind. Vor allem in Deutschland sind auf diesem Gebiet noch viel zu wenig Erfahrungen gemacht worden, die eine vernünftige Beurteilung dieses Problems gestatten würden.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, an 20 Fällen die Wirkung des Haschisch und Marihuana zu prüfen. Besonders soll dabei auf Schäden körperlicher oder seelischer Art in bezug auf den einzelnen und auf die Gesellschaft eingegangen werden.

LITERATUR

Die relativ wenigen Untersuchungen und Veröffentlichungen über Haschisch und Marihuana kamen vor und nach dem Ersten Weltkrieg hauptsächlich aus dem Osten. Nach dem Zweiten Weltkrieg erst wurden auch im Westen, besonders in Amerika und England, systematische Beobachtungen in größerem Umfang gemacht. Eigenartigerweise und aus bis jetzt noch unerklärlichen Gründen, unterscheiden sich Berichte aus dem Osten und dem Orient erheblich von denen, die im Westen gemacht wurden; besonders in Fragen der Aggressivität, der Psychose-Faktoren, und der Intelligenzstörungen. So spricht zum Beispiel CHRISTOZOV von typisch schizophren anmutenden Verblödungen und Charakterdepravationen bei Untersuchungen aus Marokko. WARNOCK weist auf die allgemeine Abnahme der geistigen Fähigkeiten nach langjährigem, schwerem Mißbrauch hin. Er betont auch die Aggressivität und eine depressive Verstimmung. VIERTH ordnet die akuten Auswirkungen und "schweren Zustände" (am häufigsten psychomotorische und maniforme Erregungszustände) den exogenen Psychosen zu, wobei auftretende Durchgangssyndrome im Sinne von WIECK und später auftretende irreversible psychoorganische Defekte beobachtet werden. Allerdings wird auch der Zusatz gemacht, daß zur Erhärtung dieser Schlüsse noch mehr Beobachtungen nötig seien. MOREAU, der 1845 Studien in Ägypten anstellte, macht Haschisch für Verbrechen verantwortlich. Er weist auch auf eine sprachliche Beziehung hin, die von dem Wort assassin (Verbrecher) den Namen Haschisch ableitet. Besonders scharf verurteilt LEWIN den Haschischgenuß. Er zählt als Folgen des chronischen Cannabismus auf: Charakterverschiebungen nach der menschlich unangenehmen Seite: (Vor dem Haschischgebrauch seien die Menschen dienstwilliger gewesen); Zwang zum Fortgebrauch, Delirium, Wahnsinn, Geistesschwäche oder Tobsucht nach größeren Mengen; ein moralisches und körperliches Zugrundegehen, Verfolgungsideen, Faulheit, Energielosigkeit und einen hohen Reizzustand. Verbrechen würden aber selten begangen werden. Auch MOESCHLIN spricht von einer gesteigerten Reizbarkeit, Fortfall der Hemmungen und schweren Gewalttätigkeiten, sogar Totschlag könne vorkommen. Dies sei

hauptsächlich in Südamerika und Ägypten zu beobachten. Nach akuten Delirien könne es auch zu Psychosen und schließlich zur Verblödung kommen. Auf der anderen Seite schreibt MOREAU, daß Haschisch, dessen Gebrauch in Ägypten mit dem Alkoholverbrauch in Europa zu vergleichen sei, selten zerstörende Wirkungen für das Individuum zeigt. Hier tritt die Meinung von der relativen Ungefährlichkeit des Haschisch auf, die auch später wieder von STRINGARIS vertreten wird.

Zu den klinischen und psychischen Wirkungen sind sehr gegensätzliche Meinungen vertreten. BROTTAUX teilt die Haschischwirkung in vier Stadien ein und unterscheidet kontinuierliche Folgen:

1. Eine nervöse Erregung.
2. Halluzinationen und geistige Labilität.
3. Ekstase und tiefe Gemütsruhe.
4. Haschischentzückung und Tiefschlag.

Eine Sucht wird verneint. MOREAU präzisiert noch weiter und stellt fest, daß Haschisch experimentelle Psychosen auslösen kann, die sich in acht aufeinanderfolgenden Phasen manifestieren:

1. Glücksgefühl.
2. Exaltation und Dissoziation der Ideen mit Träumen
("charakteristisches Delir durch ein Mischen von Ideal und Wirklichkeit").
3. Veränderte Wahrnehmung von Zeit und Raum.
4. Entwicklung der Sensibilität des Gehörs durch den Einfluß der Musik.
5. Experimentelles Delir, "fixe Ideen".
6. Affektinkontinenz.
7. Unwiderstehliche Antriebe.
8. Illusionen und Halluzinationen.

Eine systematische Einteilung der Formen der psychischen Störungen, die er bei den sogenannten Haschisch Intoxikationen beobachtete, machte WARNOCK, und zwar aufgrund der beim Alkohol gewonnenen Erfahrungen. Er stellt überhaupt das Haschischproblem dem des Alkohols gegenüber und zieht eine Parallele zu dessen Intoxikationsformen.

1. Eine temporäre Intoxikation, mit Verwirrtheit bei subjektiver Euphorie und fröhlicher Stimmung der Welt gegenüber, mit vergnüglichen Träumen, aber auch Größenideen und Reizbarkeit.

2. Haschisch-Delir mit optischen und olfaktorischen, haptischen Halluzinationen, Verfolgungsideen, Ruhelosigkeit, Schlaflosigkeit und schnelle Beweglichkeit.
3. Haschischmanie, Vergiftungs- und Größenideen, Aggressivität, zerfahrenes Reden, haptische Halluzinationen, depressive Verstimmung.
4. Chronische Haschischmanie.
5. Chronische Haschisch-Demenz, allgemeine geistige Reduktion, Energielosigkeit und Apathie.

Im Gegensatz zu FRÄNKEL, JOEL, KANT und BERINGER, die beim Haschischrausch auch bei verschiedenen Präparaten und Aufnahmearten immer die gleichen Eigenarten der Haschischwirkung feststellten, betont MARIE, daß die Symptome abhängig sind von der Höhe der genommenen Dosis. STRINGARIS weist auch noch auf die verschiedenen Qualitäten des Haschisch und die entsprechend variierenden Wirkungen hin.

Auf körperliche Symptome gehen DONTAS und ZIS ein. Sie beschreiben starken Husten, dickflüssige Speichelabsonderung, Pulsfrequenzsteigerung, Blutdruckabfall, Schwindelgefühl und Erbrechen, Steigerung der Reflexe und ein großes Schlafbedürfnis nach dem Haschischgenuß. KERIM spricht noch von einem brennenden Gefühl im Hals, einem großen Durstgefühl und starkem Herzklopfen. Von einer Appetitsteigerung, großem Verlangen nach Süßigkeiten, Senkung des Blutzuckerspiegels, Rötung der Augen, Inkoordination der Bewegungen und Opstipation sprechen SCHUR und STRINGARIS. Nach MAYERHOF steht fest, daß mancher sein Leben lang täglich Haschisch nehmen könne, ohne einen wesentlichen Schaden an seiner Gesundheit nehmen zu müssen. Ausreichendes Essen sei aber die Voraussetzung dazu.

Bei Untersuchungen der psychischen Wirkungen wird von den meisten Autoren eine Euphorie beschrieben. LEWIN faßt diese Empfindungen zusammen als Gefühl des Glücklichseins, des Wohlbehagens, der inneren Zufriedenheit und der Fröhlichkeit. BUMKE erwähnt besonders Wahrnehmungsstörungen des Gesichtssinnes und "Visionen", die BLEULER als extrakampine Halluzinationen bezeichnet. Auch bei JASPERS werden besonders die Halluzinationen der Körpersinne, primäre Wahnerlebnisse, illusionäre Erlebnisse und ganz allgemein Bewußtseinsschwankungen herausgestellt. Besonders erwähnt er das Verstehen der "Symbole" beim Haschischrauchen. Auf das gestörte Zeitgefühl (Überschätzung der Zeit)

und auf die sexuelle Erregung weisen BLEULER und POROT hin. Symptome der Schizophrenie werden von CHRISTOZOV und SCHROFF beschrieben. STRINGARIS lehnt es ab, Haschisch dafür verantwortlich zu machen, beobachtete aber chronische Psychosen, die im klinischen Verlauf und in der Symptomatik oft schwer von schizophrenen Bildern zu unterscheiden waren. Er weist auch auf die Persönlichkeit des Haschischrauchers hin, der im allgemeinen eine Protesthaltung zum Ausdruck bringt und eine Einschränkung seiner Freiheit sowie den Gehorsam nicht ertragen kann. Auf die Abhängigkeit der Haschischwirkungen zur individuellen Persönlichkeitsstruktur geht CONOS ein und findet, daß Haschisch die jeweiligen Möglichkeiten einer Person, ob gute oder schlechte, verstärkt hervorzubringen vermag. HOFF ist mit den meisten Autoren darin einig, daß Haschisch zur Sucht führt. BROTTAUX widerspricht darin und meint, daß Haschisch nicht zur Sucht im medizinischen Sinne führe und bemängelt gleichzeitig die unpräzisen Untersuchungen vieler Autoren in dieser Beziehung. BLEULER verneint eine Dosissteigerung entschieden. LIPTZIN kennt auch keine Abstinenzerscheinungen. Zum Problem des Übergangs von Haschisch auf andere suchterzeugende Drogen nehmen REICHARDT, GARBE und SKILAR Stellung. Sie machen Haschisch für den Wechsel auf andere Drogen, wie zum Beispiel Opium, Heroin, Kokain und Morphin verantwortlich. SILBERMANN dagegen ist der Ansicht, daß diese Beobachtungen rein zufällig seien und er keinen ursächlichen Zusammenhang sehen könne zwischen Haschisch und dem Übergang zu anderen suchterzeugenden Drogen.

ALLGEMEINES

Historisch, Aufnahmearten.

Die älteste Nachricht und zugleich eine primitive Form des Haschischrauchens findet man bei HERODOT. Er erzählt von Inselbewohnern, die beim Haschischgenuß tanzten und sangen. Sie machten ein Feuer, warfen Hanfblüten hinein und rochen daran. Von den Skythen berichtet er, daß sie bei dem Haschischdampf vor Freude anfangen zu heulen (60). In Indien wurde Haschisch jungen Priesterinnen während des Vishnu-Festes gegeben, und in einem rauschähnlichen Zustand behaupteten sie, Gott zu sehen und wahrsagten (14). GALEN erwähnt den Hanf ausdrücklich als Genußmittel, der in kleinen Kuchen gemischt zum Nachtschlaf gegessen wurde (34). Im Mittelalter wird Haschisch zusammen mit Mandragora, Stechapfel, Opium etc. in den Hexenmitteln verwandt, um den Teufel zu beschwören. Die Kabbalisten nehmen Haschisch, um in den magischen Sabbat einzutreten (60). 1378 wurden in Arabien alle Hanfesser in Gefängnisse gesperrt, wo man ihnen die Zähne ausreißen ließ. Aus Arabien stammt die Bezeichnung "Haschisch al focaro" das Kraut der Fakire, da Haschisch für die Künste der Fakire verantwortlich sein soll (27). In Ostafrika galt Haschisch als Zaubermittel und als geheiligtes Symbol des Friedens und der Freundschaft. Um das Jahr 600 gelangte Haschisch von Indien bis zur Mongolei. Bei alten Sanskrit-Schriftstellern werden die "Fröhlichkeitspillen", ein Präparat aus Haschisch und Zucker erwähnt (34). Noch im 16. Jahrhundert ist Haschisch als Genuß- und Schlafmittel weit verbreitet (33). In Kaukasien und Rußland wurde Haschisch als "Lustgrütze" in Kneipen gegessen (57). 1885 wurde in Zivil- und Militärgefängnissen von Griechenland ein besonders großer Konsum von Haschisch festgestellt. Um die Jahrhundertwende wurde Ägypten zum Paradies für Haschisch. Die Polizei beschlagnahmte in Kairo 1901 16 Tonnen Haschisch (64). Für Westeuropa und Amerika war ein steigender Konsum erst nach dem Ersten Weltkrieg zu verzeichnen. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen wurde Cannabis im Jahre 1950 von ca. zweihundert Millionen Menschen benutzt. In den USA ist der Marihuanagenuß seit seiner

Einführung vor 6 Jahrzehnten allmählich zu einem bedeutenden sozial-medizinischen Problem geworden, während er in Europa seit GAUTHIER und BAUDELAIRE (10) lange Zeit auf Künstler- und Literatenkreise beschränkt blieb. In der Bundesrepublik ist ein Ansteigen der Cannabis-Beschlagnahmen festgestellt worden. 1965: 45 Kilo. 1966: 134 Kilo (Suchtstoffkommission der Vereinten Nationen 1968, Genf).

Definition

Haschisch ist Harz, das aus den Hoch- und Deckblättern der weiblichen Blütenstände der Pflanze *Cannabis sativa* var. *indica* gewonnen wird. Unter diesem Namen ist es vorwiegend in mohammedanischen Ländern bekannt. Im Iran und Afghanistan wird Haschisch Tschars oder Charas genannt. Dieses Harz kann mit vielen Zusätzen (Gewürzen, Opium, Alkohol, Milch, Butter und Zucker) vermischt werden und hat dann die verschiedensten Bezeichnungen (13).

Unter Marihuana versteht man in Mexiko und den USA Blüten und Blätter der *Cannabis indica*, die zur Zeit der Blüte oder kurz darauf geerntet, getrocknet und zum Rauchen geschnitten werden. Andere in den USA verwendete Namen sind: grass, pot, tea, weed, hay, Mary Jane oder für Marihuanazigaretten: sticks, joints, reefers. In Südamerika nennt man es Machona, in Marokko Kif, in Südafrika Dagga und in Indien Bhang. *Cannabis indica* wird im Vorderen und Mittleren Orient, Afrika, Mittel- und Südamerika angebaut. Es wird angenommen, daß die psychoaktive Wirksamkeit der Pflanze mit Zunahme der Sonnenbestrahlung wächst. Tetrahydrocannabinol stellt dabei das aktive Prinzip des Hanfes dar (40).

Art der Einnahme, Handelsformen

Cannabis wird regional ganz verschieden konsumiert: Mit tiefer Inhalation geraucht, in bestimmten Zubereitungen gegessen, roh gekaut oder geschnupft oder als Hanföl getrunken. *Cannabis* (Marihuana, Haschisch) kommt in verschiedenen Handelsformen auf den Markt:

- a) harzige Massen, aus denen pflanzliche Bestandteile weitgehend entfernt sind. Die Farbe variiert zwischen hellbraun, dunkelbraun und schwarz. Größere Mengen dieser harzigen Massen werden oft zu Platten gepreßt. Zur Gewinnung des Harzes gehen Einheimische mit einer Lederschürze durch die blühenden Hanffelder, wobei das Harz am Leder kleben bleibt und so gesammelt wird.
- b) dunkelbraune, zusammengepreßte, getrocknete Pflanzenteile
- c) grünes, fein zerschnittenes pflanzliches Pulver

d) grünes, zusammengepreßtes Pflanzenmaterial mit Samenkörnern und Stengel.

In der Regel wird Haschisch mit Tabak vermischt, in Zigaretten oder Pfeifen geraucht. Derartig präparierte Zigaretten sind an einem Ende zusammengedreht, um ein Herausfallen der Mischung zu verhindern (+0).

Chemie und Nachweis

Als Hauptbestandteil des Harzes von Cannabis ließen sich neben ätherischen Ölen die Stoffe Cannabiol, Cannabidiol und Tetrahydrocannabiol isolieren. Je nach Anbauort variiert das Verhältnis der verschiedenen Cannabiole zueinander. Es wird zur Zeit an Analysenmethoden gearbeitet, die es gestatten sollen, aufgrund dieser Gehaltsunterschiede das Herkunftsland zu bestimmen. Der Nachweis des Haschisch erfolgt einmal pharmakognostisch im mikroskopischen Präparat, zum anderen chemisch mit einer Farbreaktion und mit Hilfe der Dünnschichtchromatographie und UV-Spektroskopie (19).

SUMMARISCHE UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE DER LETZTEN ZWANZIG JAHRE AUS DEN USA UND ENGLAND

Motivation, soziologische Aspekte.

Die Altersgrenzen der Haschischraucher liegen bei 17 und 35 Jahren. Haschisch wird als "weiche Droge" aufgefaßt im Gegensatz zu den "harten Drogen" Heroin, Opium, Morphin etc.. Als Motivationen werden angegeben: Eine Flucht vor den eigenen Aggressionen und denen der anderen. Eine unschuldige Art, Gesetze zu brechen und ein wirksames Mittel, unerwünschte Gefühle, Spannungen und Angst zu umgehen, Sorgen zu vergessen, gegen Konformität zu protestieren; als eine Art und Weise, wie man Propaganda, Reklame und dem Konkurrenzkampf begegnen kann. In den USA wurde der Ausdruck "Green Rebellion" bekannt, der mit grün gleichzeitig Haschisch (grass), eine neue Liebe zur Natur und damit auch zu einer gewissen Romantik symbolisiert. Diese "Green Rebellion" beinhaltet außerdem den Wunsch nach Liebe, Brüderlichkeit, Freiheit, Toleranz, Altruismus, Gewaltlosigkeit, und Hedonismus. Aber auch ein starkes Bedürfnis, Autorität in Frage zu stellen. Vorbilder sind Jesus, Moses, Ghandi. Der soziale Hintergrund: Unzufriedenheit und häufig ein Gefühl, sich in dieser Welt (gewöhnlich symbolisiert durch die eigenen "Middle Class-Eltern") nicht zurechtzufinden. Durchschnittlich gute Intelligenz. Versuch, die bürgerliche Mittelschicht zu verlassen, mit einem Gefühl der Desillusion und der traurigen Überzeugung, daß die Eltern keine geeigneten Modelle zur Nachahmung sind. (4, 5, 50, 65) Persönlichkeitsstruktur: Überwiegend Änstlichkeit und Impulsivität, Scheu, verbunden mit dem Wunsch nach sozialem Kontakt, Unreife, emotionelle Labilität und gewisse neurotische und psychopathische Anzeichen. (5, 37) Amerikanische Beobachtungen ergaben, Persönlichkeitsstrukturen, die auf stark libidinösen Wünschen, einem frühen Elternkonflikt, einem schwachen Ego (beim Mann kein wünschenswertes Vaterbild) und einem Super-Ego basieren, das an der mütterlichen Moral geprägt wurde. Haschisch und Marihuana beseitigen zeitweise dieses Super-Ego, stärken das Ego und ermöglichen so eine Befriedigung der libidinösen Wünsche in einer infantilen Weise. (5, 50, 60, 65)

Körperliche Symptome: Pulserhöhung, Blutdrucksenkung, Erweiterung der Pupillen, Rötung der Konjunktiven, Senkung des Blutzuckerspiegels, Zungen- und Mundtremor. Kalte Extremitäten, beschleunigte Atmung, gesteigerte Reflexe. Manchmal Schwindel und Erbrechen und Brennen im Rachen. Diese Symptome sind nicht allein von der Dosis und der Art der Zubereitung abhängig, sondern auch von der Persönlichkeitsstruktur. Psychisch: Große individuelle Variationen der psychischen Symptome. Euphorie, Erhöhung der akustischen Sensibilität, Illusionen und Halluzinationen. Akute Angstzustände, Entspannungsgefühl, Apathie, Gedankenflug und Störungen des Erinnerungsvermögens, Lachzwänge und starkes Schlafbedürfnis. Keine sexuelle Stimulation. Geringe Herabsetzung der Reaktionsfähigkeit. Psychose-ähnliche Symptome wurden bei Überdosen in einigen Fällen beobachtet. Wenige Fälle von Katatonie, paranoide Symptome und Verwirrtheit. (44, 5, 56) Toleranz und Abhängigkeit: Keine Tendenz zur Dosissteigerung und keinerlei Abstinenzerscheinungen. Es wurden keine eigentlichen Suchtsymptome beobachtet, wohl aber eine Art psychische Abhängigkeit. Außerdem keine durch Haschisch induzierte Progression zu Heroin oder ähnlichen Drogen. (60, 55)

Kriminalität: Im Gegensatz zu Beschreibungen aus dem Orient, keine Nachweise für Kriminalität, die durch Haschisch oder Marihuana erzeugt worden wäre. (65, 4, 54)

EIGENE UNTERSUCHUNGEN

Material und Methodik

In München wurden von Dezember 1968 bis August 1969 20 Personen, die Maschisch und Marihuana nehmen, untersucht. Bei 17 davon konnte in größeren Abständen auch der Verlauf beobachtet werden. Es sollte herausgefunden werden, inwieweit sich Haschisch und Marihuana auf psychischer, physischer und sozialer Ebene auswirken. Die Untersuchungen basieren auf Anamnesen, Interviews und Explorationen. Es wurde hauptsächlich auf folgende Gesichtspunkte hin untersucht: Alter, Familie, Sozialschicht, Einflüsse des Elternhauses, Kriminalität, Erstmaliger Haschischgenuß, Art und Weise der Einnahme, Regelmäßigkeit, körperliche Wirkungen, psychische Wirkungen, Motivation, Sucht, Abstinenz und Wechsel auf andere suchterzeugende Drogen. Krankheiten wurden nur dann aufgeführt, soweit sie in einem Zusammenhang mit dem Problem standen. Alle Personen wurden nach psychotischen und schizophrenen Symptomen befragt und beobachtet. Sofern diese verneint oder nicht beobachtet werden konnten, sind sie nicht extra bei der Kasuistik erwähnt. Die Intelligenz-Tests wurden nach J.C. Raven, Bourdon und Burton mit Hilfe des Diplom-Psychologen Dr. LENZ an der Universitäts-Nervenklinik in München gemacht.

Fall 1

Benjamin F. 22 Jahre. Nimmt Haschisch seit 5 1/2 Jahren. An Vorkrankheiten ist nichts bekannt. Der Vater ist ein bekannter Theatermann und Schriftsteller aus Wien. Die Mutter sei sehr wohlhabend gewesen. Scheidung der Eltern als F. 6 Jahre alt war. Nach der Scheidung der Eltern sei er bei der Mutter geblieben und habe eine starke Mutteridentifikation. "Ich hatte immer das Gefühl, ein Freund meiner Mutter zu sein." Er hat außerdem noch eine Halbschwester. Es sei für ihn immer sehr schwer gewesen, einen so berühmten Vater zu haben. Volksschule, Abitur, sehr guter Schüler. Mit 18 Jahren fängt er das Studium der Philosophie und Psychologie an. Danach Geschichtsstudium. (Intelligenztest: Weit über dem Durchschnitt liegende Intelligenz.) In Geschichte machte er Staatsexamen. 1967 habe er zunächst aufgehört zu studieren. "Ich habe jetzt mal vorerst genug von den Universitäten, das Studium ist nicht das Wichtigste." Zur Zeit beschäftige ihn der Symbolismus. Das Geld, das er zum Leben braucht, verdiene er sich durch Nachhilfeunterricht in Latein und Griechisch. Außerdem bekomme er noch etwas Geld vom Vater. Zeitweise lebe er in London in einem Wohnboot an der Themse. "Mehr als für das Nötigste zu arbeiten entfremdet von sich selbst, er macht nicht frei." Keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte.

Die erste Haschischzigarette rauchte er mit 16 1/2 Jahren, als er zufällig in Paris war. (Zuvor habe er in London einige Male Heroin genommen.) In Paris kannte er einige Studenten und Künstler, von denen er sich das Haschischrauchen zeigen ließ. Er sei neugierig gewesen, ob es bei ihm ebenso angenehm wirken würde. Von diesen Bekannten habe keiner regelmäßig gearbeitet, aber gerade genug, um das nötigste Geld zu haben. Er habe von den anderen gewußt, daß sie alle mit Haschisch aufhören konnten, ohne Entziehungerscheinungen zu bekommen. Das erste Mal habe er mit zwei Studenten zusammen eine Zigarette geraucht, in der ungefähr 2 Gramm Haschisch gewesen seien. Er habe so gut wie keine Wirkung gespürt. Beim zweiten Male habe er sehr viel lachen müssen. Da sei er mit einem Mädchen zusammen gewesen, und habe ein "wunderbar assoziatives Verständnis gehabt". Es sei alles wie ein Schwips gewesen und habe ungefähr 3 Stunden ange dauert. Bei einem Spaziergang durch die Straßen sei die ganze Umwelt surrealistisch gewesen. Er habe danach

sehr lange und tief geschlafen. Seit dieser Zeit habe er monatelang, täglich oft bis zu zwei Haschischzigaretten geraucht. Es kämen aber auch Pausen von zwei bis drei Monaten vor. In dieser Zeit habe er keine Abstinenzerscheinungen. Für eine Zigarette nimmt er ungefähr 1/2 bis 1 Gramm. Außerdem trinkt er Haschisch auch im Tee oder ißt ein kleines Stück von ungefähr einem Gramm. Über die Wirkung allgemein: Alles sei intensiviert. Wie durch ein "psychisches Vergrößerungsglas". Am Anfang seien die Affekte noch unkontrollierbarer als später, wenn man "über sich eine bessere Kontrolle bekommt". Mit der Zeit würde man ein Kenner und wisse genau, wie viel man nehmen muß. Er habe sich erst einüben müssen. Er nimmt, wenn er eine Haschischzigarette macht, drei Stück Zigarettenpapier und klebt diese zusammen. Dann verteilt er 2/3 Tabak und 1/3 Haschisch zu einer länglichen Rolle. Den Haschischharz hat er zuvor, damit er bröcklich wird, erwärmt. Die Zigarette bekommt ein Pappröhrchen als Mundstück und wird an der Spitze zusammengedreht, damit die Mischung nicht herausfallen kann. Er inhaliert ungefähr zehn Züge und hält dabei den Atem an. Die Wirkung kommt nach ungefähr zehn Minuten und hält drei bis vier Stunden an.

Unerwünschte Wirkungen: Es hänge viel von der Qualität des Haschisch ab. Anfangs sei ihm übel geworden, er habe auch einmal erbrochen. Manchmal würde er die Gedankenzusammenhänge verlieren und die Konzentrationsfähigkeit sei etwas eingeschränkt. Da er einen gewissen Mangel an Selbstdisziplin feststellt, würde er nicht allein Auto fahren. Anfangs seien öfter Angstgefühle aufgetreten. Während der Wirkung könne er auch keine komplizierten geschäftlichen Dinge abwickeln, "man läßt eben alles laufen und ist auf das Improvisieren angewiesen".

Gründe, weswegen er Haschisch weinternimmt: Es tritt eine große angenehme Entspannung auf. Toleranzvermittlung anderen Menschen gegenüber. Aggressionen werden abgebaut. Angemaßte Autorität wird als lächerlich empfunden. Es entstehen sehr angenehm empfundene "Geschmacksorgasmen" beim Essen. Die Hautempfindlichkeit ist stark erhöht. Die Zeit wird verlängert empfunden. Daher sei auch der Orgasmus verlängert und gesteigert. Die gewöhnlichen Dinge werden schöner. Das Erotische sei mehr als das Sexuelle angesprochen. "Man spielt stundenlang wie ein Kind" (F. ist nicht verheiratet).

Besonders seien bei ihm das Bewußtsein und die Empfänglichkeit für das Symbolische angesprochen und für die Introspektive. Ebenso der Sinn für dialektische Methoden und ein Verständnis der Paradoxe. Musik würde besonders tief erlebt, er spüre auch einen großen Drang zum Tanzen. Was im Menschen vorhanden sei, würde gesteigert. Es zähle aber nur die Gegenwart. Psychotische Erlebnisse seien bei ihm nur aufgetreten, als er zweimal LSD genommen habe. Seit er Haschisch nimmt, würde er kaum noch Alkohol trinken. Keine Steigerung der Dosis.

Fall 2

Vincent B. 23 Jahre. Nimmt Haschisch seit vier Jahren. Zweiter Sohn eines wohlhabenden Notars, sehr behütet aufgewachsen und ist als Jüngster immer verwöhnt worden. Auch später sei er oft wegen seiner künstlerischen Talente bevorzugt worden. (B. ist Maler). Der Vater sei ehrgeizig und eine starke Autorität. Seine Mutter, mit der er sich identifiziert, sei hypochondrisch und overprotektiv. Sein Verhältnis zu ihr sei gut. Das Autoritätsverhältnis zum Vater sei noch nicht überwunden. Die Ehe der Eltern sei gespannt. B. machte als Drittbester das Abitur und studierte auf Wunsch der Eltern Mathematik und Geschichte. Nebenbei habe er aber viel gemalt. Er habe in Geschichte ein sehr gutes Examen gemacht. (Ein Jahr vor dem Examen fing er an, Haschisch zu nehmen). Nach dem Examen arbeitete er als Wasser- und Stromableser. Er wollte von den Eltern unabhängig sein und nur so viel arbeiten, wie für seine Freiheit nötig war. Er reiste viel ins Ausland und hat zur Zeit in München ein Atelier. Ab und zu besuchten ihn seine Eltern und machten ihm oft Vorwürfe, daß er nicht "mit ordentlicher Arbeit mehr Geld verdient". Er habe große Kontaktschwierigkeiten zu Frauen. Intelligenztest: Überdurchschnittliche Intelligenz. Keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte.

Erster Haschischgenuß: Er habe schon früher viel von den Wirkungen des Haschisch von Freunden (Studenten) gehört. Er sei auf die Wirkung sehr neugierig gewesen. ("Da gibt es etwas, was ich noch nicht weiß"). Eines Tages habe er sich von sechs Freunden (zwei Studenten, ein Hippie und drei Mädchen) zum Haschischrauchen einladen lassen. Sie seien alle in einem großen Zimmer auf dem Boden gesessen, es sei

Haschisch mit Tabak vermisch in eine Pfeife getan worden, und einer nach dem anderen habe ungefähr 6 - 10 tiefe Züge aus der Pfeife genommen. Während er die Augen geschlossen hielt und langsam hin und her schaukelte, habe er Visionen von Zirkus und Karneval gehabt. Das Schaukeln habe er erlebt, als sei er von einer fremden Hand bewegt worden. Dieser Zustand sei sehr angenehm gewesen. Die Zeit habe er sehr verlängert erlebt. Später nach der Haschischwirkung, habe er das sichere Gefühl gehabt, ein viel ungehemmter Mensch zu sein. Körperlich unangenehme Symptome habe er überhaupt keine gespürt.

Seine allgemeinen Erfahrungen mit Haschisch seit den letzten vier Jahren: Er habe zuvor ziemlich viel Alkohol getrunken, was er jetzt nicht mehr täte. Gewöhnlich nimmt er Haschisch meistens in Zigaretten, am Wochenende aber auch während der Woche, aber immer in Gesellschaft. Besonders gerne sieht er sich dabei Bilder und Filme an, da die optischen Eindrücke stark überhöht seien. Das Autofahren sei dabei nicht eingeschränkt. Im Laufe der Zeit habe er mit Haschisch ein tieferes Einfühlungsvermögen für zwischenmenschliche Beziehungen bekommen. Sein Empfinden für das Wesentliche im Menschen, die Fähigkeit, dessen Charakter, Absichten und Strukturen zu erkennen, seien viel größer geworden. "Es ist eine Art Selbstanalyse, man durchschaut sich auch selbst viel besser". Während seines Studiums habe er keinerlei Einschränkungen auf Konzentration und Leistungsfähigkeit beobachtet. Für seine Malerei habe er keine kreativen Wirkungen feststellen können. Sexuell werde er stimuliert und verliert viele Hemmungen ohne dabei aggressiv zu werden. (B. ist nicht verheiratet.) Seine Arbeitslust sei nicht allzu groß, aber er würde soviel arbeiten, um gut leben zu können. An körperlichen Symptomen habe er anfangs ein Abwechseln von warmen und kalten Empfindungen seiner Hände festgestellt. Zur Motivation des Haschischgenusses sagt B., daß es für ihn eine Bereicherung der Seinsmöglichkeiten sei, aber auch eine Möglichkeit, Frustrationen zu umgehen. Außerdem sei es eine Erweiterung des hedonistischen Prinzips, ohne den aggressiven Charakter zu haben, der sich bei ihm durch Alkohol einstellt. Da seine Sinne geschräfter und empfindlicher würden, sei Haschisch außerdem ein erotisch und sexuelles Stimulanz für den Lustgewinn. Seine Ideale: Liebe, Schönheit, Ehrlichkeit, Ruhe, Natur, Natürlichkeit. Aversionen gegen: Aggressivität, Künstlichkeit, Lärm, Reklame, Schule. B. raucht zur

Zeit wöchentlich mindestens dreimal Haschisch. LSD habe er vor einem Jahr einmal aus Neugier versucht, er habe aber einen so schlechten "Trip" gehabt, daß er es nicht wieder genommen habe. Im Vergleich zu LSD, welches zu kindlichen Ursprüngen zurückführen könne, habe Haschisch die Eigenschaft, eher kindische Wesenszüge zu provozieren. Keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte. Keine Abstinenzsymptome und Dosissteigerung. B. möchte demnächst eine Reise nach Indien machen. Seine Wohnung stellt er oft vielen Hippies und Freunden zur Verfügung.

Fall 3

Charlotta von B. 24 Jahre. Nimmt Haschisch seit vier Jahren. Krankheiten: Seit fünf Jahren allergische Erkrankung (Heuschnupfen). Die Eltern ließen sich scheiden, als von B. vier Jahre alt war. Der Vater ist Regisseur und Schriftsteller und lebt zur Zeit in Amerika. Nach der Scheidung zog die Mutter nach Amsterdam, wo von B. bei der Großmutter aufwuchs. Die Mutter habe sich seit ihrem vierten Lebensjahr überhaupt nicht mehr um sie gekümmert. Eine starke Bindung habe sie an ihren Vater, der aber viel zu weich und weiblich sei. Den Liebesverlust beider Eltern habe sie bis heute nicht überwinden können.

Mit sechs Jahren Volksschule, danach Oberschule. Durch starke seelische Belastungen habe sie nie in der Schule richtig lernen können und fiel zweimal durch. Nach der mittleren Reife wurde sie Kindergärtnerin in München. Zur Zeit arbeitet sie an einem der Universität angeschlossenen psychologischen Institut für schwer erziehbare Kinder. Sie ist unverheiratet. Vor 2 1/2 Jahren wurde eine Strafe wegen unerlaubten Besitzes von Haschisch auf Bewährung ausgesetzt. Sonst keine kriminellen Delikte oder Vorstrafen. Intelligenztest: Gute, über dem Durchschnitt liegende Intelligenz. Zur Zeit wohnt von B. mit vier Mädchen und vier Jungen in einer Wohngemeinschaft in München. Bei der Exploration von B. stellten sich deutlich neurotische Züge heraus, verbunden mit einem hysterischen Charakter.

Mit 19 Jahren sei sie durch einen Bekannten (21-jähriger Student) auf das Haschischrauchen aufmerksam gemacht worden. Sie habe großes

Interesse gehabt, es auch auszuprobieren und habe eine Zigarette mit ihm zusammen geraucht. Außer einem leichten Schwindelgefühl und einer angenehmen Entspannung habe sie damals nichts bemerkt. Ihrem Bekannten sei aufgefallen, daß sie sehr viel gelacht habe und über alle möglichen Dinge mit ihm sprechen wollte. Sie habe weiter geraucht, weil sie gehört hatte, daß man sich erst an Haschisch gewöhnen müsse. Alkohol, den sie früher öfter getrunken habe, würde sie nun nicht mehr brauchen, da die Wirkungen des Haschisch bei weitem angenehmer seien. Da sie nicht immer so viel Geld dafür ausgeben konnte, habe sie oft monatelang auf Haschisch verzichten müssen, ohne dabei Entziehungserscheinungen oder sonstige unangenehme Symptome zu bemerken. Auch habe sie nie die Dosis gesteigert. Ein Bedürfnis nach Haschisch bestände dann, wenn körperliche oder psychische Spannungen vorhanden wären. Eine Art psychische Abhängigkeit sei wohl vorhanden. Zu den Wirkungen allgemein: Körperlich störe sie manchmal ein brennendes Gefühl im Hals und hie und da Kälteempfindungen an den Extremitäten. Dies hielte jedoch nie länger an. Meistens stellte sich ein euphorisches Gefühl der wohligen Leichtigkeit ein, bei welchem sie manchmal zu schweben glaubt. Neben dem darauffolgenden tiefen Schlag mit angenehmen Träumen empfindet sie die vorhergehende Intensivierung der Sinne als ein angenehm aufregendes Extrem. Die ersten Wirkungen spürte sie zuerst in den Armen und Beinen, "wie bei einem autogenen Training". Besonders ihr Körper würde ihr sehr viel bewußter werden. Sexuell empfinde sie alles sehr viel intensiver und schöner. "Wenn ich beim Geschlechtsverkehr Musik dazu höre, wechseln körperlicher Orgasmus und musikalischer Orgasmus einander ab." Öfters ginge der eigentlichen Wirkung ein "Kicherstadium" voraus. Visionen oder Halluzinationen habe sie noch keine gehabt. Allgemein sei die Umwelt friedlicher und angenehmer. Die Toleranz anderen gegenüber nehme zu. Alle Assoziationen blieben auch später noch nach der Haschischwirkung bewußt. Die Wirkungen seien ohne darauffolgende Katererscheinung. Als störend empfindet sie eine Abnahme des Konzentrationsvermögens und ein unkontrolliertes Abschweifen der Gedanken. Sie habe einmal Lust gehabt, Kokain und Morphinum zu nehmen, als sie aber hörte, daß es süchtig mache, habe sie es aus Angst bleibenlassen. Motivation: "Haschisch ist für mich ein Genußmittel wie Alkohol, aber ohne dessen unangenehme Folgen." Kein Wechsel auf andere suchterzeugende Drogen.

Fall 4

Friedrich H. 22 Jahre. Nimmt Haschisch seit 2 1/2 Jahren. Familienanamnese, unauffällig. Krankheiten: "Nervöse" Gastritis.

Drittes Kind einer Arztfamilie. Der Vater sei ein unduldsamer passiver Mensch, der von H.'s Mutter gegängelt werde. Die Mutter habe keinen Abschluß im Medizinstudium gemacht und sei verärgert, den Dokortitel nicht zu haben. "Sie hat meinen Vater immer terrorisiert". Zur Mutter habe H. ein irrationales ambivalentes Verhältnis. Sie habe von ihm immer nur Leistungen verlangt. Der Vater würde sich liberal geben, sei aber in Wirklichkeit ein Reaktionär. H. sei von seinen Eltern weder sexuell noch politisch aufgeklärt worden, was er ihnen sehr übelnimmt. Als er im Gymnasium einmal sitzengeblieben sei, hätten das die Eltern als einen Skandal empfunden. Er sei danach in ein Internat gekommen und habe dort ein schlechtes Abitur gemacht. Danach habe er mit dem Soziologiestudium angefangen. Von der Wahl seines Studiums und von der Tatsache, daß er den Kriegsdienst verweigert habe, seien die Eltern entsetzt gewesen. Damals habe er angefangen, Bücher zu stehlen. Seit seiner Kriegsdienstverweigerung sei er politisch (links) aktiv geworden. Seit diesem politischen Engagement (SDS-Beitritt) sieht er sich vermehrten Aggressionen seiner Eltern gegenüber. Der Vater habe ihn schon mehrmals hinauswerfen wollen. H. lebt jetzt zusammen mit einer finnischen Kunststudentin in einem Zimmer. Er ist jetzt im sechsten Semester Soziologie. Bei seinen Aktionen tritt er für die Emanzipation der Frau, für die Rationalität und gegen Repressionen jeder Art, Unterprivilegiertheit und Autorität ein. Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte. Intelligenztest: Gute Intelligenz, über dem Durchschnitt.

Mit Haschisch kam er zum ersten Mal vor 2 1/2 Jahren in Jugoslawien in Berührung, als er dort Ferien machte. Er bekam es dort von Hippies angeboten und probierte es aus Neugier. Mit drei der jungen Hippies habe er sich am Abend in einen großen Kirschgarten gesetzt. Er sei sehr gespannt gewesen, was passieren würde. Nachdem sie zu dritt aus einer Pfeife geraucht hatten, habe sich, nach einer Viertelstunde etwa, ein sehr harmonisches Gefühl mit seiner Umwelt eingestellt. Es seien ihm Gedankenkonstruktionen gelungen, die er sonst noch nie zu Wege gebracht habe. (Er hatte schon früher immer den Wunsch gehabt, "scharf dialektisch denken zu können".) Er habe

auch gemerkt, wie sein Gefühl für die Zeit nicht mehr gestimmt habe. Die erste Haschischwirkung sei das Empfinden einer großen Freude gewesen.

Allgemein zu den Wirkungen: Es käme sehr auf seine Ausgangssituation an. Wenn er sich weniger wohl zuvor fühlt, kämen die angenehmen Wirkungen auch nicht so deutlich heraus. Bei einer angenehmen Ausgangssituation könne er besonders gut logisch und konsequent denken. Er habe dann oft Lust, etwas zu schreiben, sei aber meistens zu schlaff dazu. Besonders würde sein kontemplatives Denken angeregt. Das alles habe einen sehr befreienden Aspekt.

Motivation: Er wollte zunächst diejenigen verstehen lernen, die sich die Irrationalität zum Prinzip gemacht hatten. Er selbst aber habe dann die Haschischwirkungen bei sich nicht im Widerspruch zu seinem rationalen Anspruch empfunden. Sehr wichtig sei für ihn die körperliche und seelische Entspannung, das "Abschlaffen". "Der ganze Kram und die Frustrationen waren dann weg". Körperlich habe er manchmal außer einem Abwechseln von Wärme und Kälte in den Extremitäten ein Zittern der Hände gespürt. Illusionen würden sich manchmal anhand realer Gegenstände einstellen. So zum Beispiel habe er eine Lampe sich auf und ab bewegen sehen. Auf Musik verzichtet er lieber, da ihn diese bei seinen Gedanken stören könnte. Besonders hebt er die Intensivierung seines Tast- und Hautgefühls hervor. Alleine schon das Streicheln würde bei ihm ein orgasmusähnliches Gefühl bewirken. Viele Kindheitserinnerungen würden wieder lebendig. Er würde sich auch oft ganz körperlich klein fühlen, und alle anderen seien dann viel größer. Er legte sich dann dabei auch sehr gerne in eine Badewanne. Sexuell sei er sehr stimuliert und auch potenter als normalerweise. Das Feingefühl für den Partner sei erhöht. Da sein Konzentrationsvermögen etwas beeinträchtigt sei, habe er beim Autofahren kein gutes Ortsgedächtnis mehr, er verfare sich oft. Aggressionen seien vermindert. Dinge, die er vorher dumm findet, kommen ihm während der Haschischwirkung noch dümmer vor. Er nimmt Haschisch mindestens einmal in der Woche aber auch öfter. Keine Sucht, keine Steigerung der Dosis oder Abhängigkeit. Manchmal sei er monatelang ohne Haschisch, ohne dann ein gesteigertes Verlangen danach zu haben. Seit er Haschisch nimmt, habe er keine anderen suchterzeugenden Drogen genommen. In München besorge er sich Haschisch von einem Bekannten und habe nie mehr als vier oder sechs Gramm bei sich zu Hause aus Angst vor der

Polizei. Für ein Gramm Haschisch müsse man zur Zeit in der Regel je nach Qualität DM 5,-- bis 10,-- bezahlen. Keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte.

Fall 5

Volker T. 29 Jahre. Nimmt Haschisch seit zwei Jahren. T. kommt aus einer Architektenfamilie. Er hat noch eine 26 Jahre alte Schwester. Der Vater sei Architekt und Offizier bei der SS gewesen. Seine Mutter habe den Vater als Helden empfunden. Die Ehe sei sehr schlecht gewesen und T. habe seine Eltern nie akzeptiert. Meistens sei er in Internaten oder bei seinen Großeltern gewesen. Seine Mutter habe sich in einer hysterischen Weise um ihn gekümmert. Sie habe eine absolute Statuserfüllung verlangt und meinte, T. habe Architekt zu werden. Aus Protest gegen dieses Elternhaus sei er mit 17 Jahren von zu Hause ausgerissen. Aus der fünften Klasse der Oberrealschule (er sei ein schlechter Schüler gewesen) sei er auf die Kunstakademie gegangen, wo er Malerei und Bildhauerei studiert habe. Zur gleichen Zeit sei er dem SDS beigetreten. Er habe auch beim Rundfunk Geld mit Kindersendungen verdient. Zur Zeit arbeite er an einem Experimentalfilm und verdiene Geld durch den Verkauf seiner Plastiken. Er wohnt in einer Wohngemeinschaft mit drei Mädchen und zwei jungen Männern zusammen. Mit 27 Jahren habe er ein 20-jähriges Mädchen geheiratet, von dem er sich nach einem Jahr wieder trennte, weil er "sah, daß die überkommene Zweierehe zu viele repressive Strukturen beinhalte und eine gemeinschaftliche kritische Reflektion verhindern würde". Intelligenztest: Gute, durchschnittliche Intelligenz. Keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte.

Bei seiner ersten Haschischzigarette, die er aus Neugier mit drei Studenten der Kunstakademie rauchte, habe er keinerlei Wirkungen verspürt. Erst beim fünften Mal (man hatte ihm gesagt, daß er sich erst einüben müsse) habe er am ganzen Körper ein wohliges Gefühl gespürt, das durch die Musik einer Beatgruppe noch erhöht worden sei. Alle seine Bewegungen seien ihm zeitlupenhaft verlangsamt erschienen. Durch einen angenehmen unwiderstehlichen Zwang sei er aufgestanden und habe in dieser schwebenden langsamen Weise angefangen zu tanzen. Einige andere Male habe er aber auch Angst-

zustände bekommen und ein Gefühl der Atemnot gehabt. Er habe gespürt, wie sein Puls schneller schlug und in seinem Kopf sei ein eigenartiges Kribbeln und Jucken gewesen. Als er dann in den Spiegel schaute, habe er eine eigenartige Vision von sich selbst gesehen. Manchmal habe er das Gefühl gehabt, als sei sein Kopf riesengroß, dann wieder als gehörten seine Arme und Beine nicht zu ihm. Nach einem anschließenden außergewöhnlich langen und tiefen Schlaf habe er große Lust auf Süßigkeiten gehabt.

Allgemein: Wichtig sei für ihn, daß er durch die Haschischwirkung Symbole begreifen könne. Zum Beispiel sei er in der Lage, frühere Traumsituationen aufzuschlüsseln. "Für mich ist es ein analytischer Zustand, der mich in meiner Problematik weiterbringt". Körperlich unangenehm empfinde er manchmal Gleichgewichtsstörungen und ein Gefühl, als ob seine Glieder abstürben. Auch störe ihn manchmal ein gewisser Lauf- oder Gehzwang. Einmal sei ihm sehr schlecht geworden, und er habe sich lange und heftig übergeben müssen. Eigenartigerweise habe er den Vorgang des sich Übergebens als angenehm empfunden. Erotisch sei bei ihm ein altruistisches Moment intensiviert. Er habe dann ein besonders großes Zärtlichkeitsverlangen, die Potenz aber nehme ab. Ganz allgemein sei jegliches Empfinden verlängert und verstärkt, besonders aber das Empfinden für taktile Reize. Da sich manchmal die räumlichen Distanzen verschöben, sei das Autofahren anstrengender als normalerweise. Die Initiative sei allgemein gehemmt, Haschisch bewirke bei ihm einen stoischen Zustand. Haschisch rauche er meistens in einer speziellen langen Pfeife oder streue ca. ein Gramm in den Tee. Seit zwei Jahren rauche er ziemlich regelmäßig aber mit langen Unterbrechungen mindestens ein- bis zweimal pro Woche. Um gleiche Wirkungen zu bekommen, habe er die Dosis noch nie gesteigert, mit der Zeit sei er eher mit weniger ausgekommen. Einmal habe er ein halbes Jahr aufgehört Haschisch zu nehmen, da es ihm damals zu teuer gewesen sei; er habe keinerlei Abstinenzerscheinungen bemerkt. Vor Haschisch habe er einmal LSD und einmal Meskalin genommen, habe aber beides wegen der psychotischen Wirkungen sein lassen. Keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte.

Fall 6

Brigitte M. 19 Jahre. Nimmt Haschisch seit zwei Jahren. Der Vater war Regisseur und Schauspieler und sei 1961 an einem Leberleiden gestorben (Trinker). M. habe ihren Vater sehr geliebt. Die Mutter, zu der M. ein schlechtes ambivalentes Verhältnis habe, sei ebenfalls Schauspielerin gewesen und habe sehr viel getrunken. Als M. drei Monate alt war, sei sie zu ihrer Großmutter geschickt worden, weil die Mutter sie als unerwünschtes Kind ablehnte. Mit fünf Jahren sei sie dann wieder zu ihrer Mutter gegangen, die sie dann aber fast nur noch angeschrien und geschlagen habe. Eine jüngere Schwester von ihr werde von der Mutter sehr verwöhnt. Ein Monat nach dem Tod ihres Vaters habe die Mutter einen Luftverkehrs-Kaufmann geheiratet, der sehr bürgerlich und ehrgeizig sei, sich aber ein tolerantes Gebilde gebe. Dieser Stiefvater würde ganz den Willen ihrer Mutter tun und sie dementsprechend schlecht behandeln. In Berlin ging M. zur Volksschule und Mittelschule, sie sei eine gute Schülerin gewesen aber die Mutter habe so viel an ihr herumgeseigt und sie geschlagen, daß sie allmählich den Mut verloren habe. Nach einem Jahr Ausbildung als Technische Zeichnerin sei sie nach Berchtesgaden in ein Internat gekommen, weil sie die Mutter nicht zu Hause haben wollte. Dort habe sich eine lesbische Mitschülerin (wahrscheinlich ihrerwegen) das Leben genommen. Dies sei für sie bis heute noch eine schwere Belastung. Danach sei sie nach München gekommen, wo ihre Mutter in der Nähe (Chiemsee, ein Haus besitzt, aber M. strikt verweigert, je wieder nach Hause zu kommen.

Intelligenztest: Gute, durchschnittliche Intelligenz. Keine kriminellen Delikte oder Vorstrafen. M. wirkt für ihr Alter sehr viel jünger. Sie macht einen unsicheren und hilflosen Eindruck. 1962 und 1963 befand sie sich wegen einer LSD-Intoxikation zweimal stationär in einer psychiatrischen Klinik. Sie will demnächst eine Lehre als M.T.A. anfangen.

Als sie von Berchtesgaden nach München kam, sei sie mit einer Freundin nach Schwabing gegangen, wo man ihnen in einem Schwabinger Lokal Haschisch angeboten habe. Sie seien dann mit drei anderen jungen Leuten in eine Wohnung einer Freundin gegangen und hätten zusammen zwei Haschischzigaretten geraucht. Sie sei sehr erstaunt gewesen, wie schnell sie plötzlich von ihrem seelischen Druck und ihren Sorgen befreit gewesen wäre. Sie habe sehr viel lachen müssen und

zum ersten Mal habe sie wieder einen warmherzigen Kontakt mit anderen Menschen bekommen. Ein großes Erlebnis sei es auch gewesen, als plötzlich Beatmusik gemacht wurde und diese wie magisch auf sie gewirkt habe. Sie habe nie zuvor ein solch intensives Musikerlebnis gehabt. Am nächsten Tag habe sie weder einen Kater gehabt, noch sonstige Mißstimmungen.

Allgemein über Haschischwirkungen: Durch einen starken Rededrang müsse sie ununterbrochen reden, aber vernünftige Dinge. Es bestünde wohl bei ihr eine Art psychische Abhängigkeit, da sie mit Haschisch nicht mehr so viel grübeln müsse. Die Ablehnung durch ihre Mutter und die Schwierigkeit, einen Menschen zu finden, mit dem sie sich gut verstehen könnte, seien Probleme, deretwegen sie oft sehr unglücklich sei, und deren Druck sie kaum noch ertragen könne. Da sei Haschisch ein kleiner Trost für sie. Sexuell würde sie nicht stimuliert werden. Obwohl sie Männer ganz gerne mögen würde, könne sie keine Beziehung zu ihnen herstellen. Motivation: Einen Abstand von ihrer unglücklichen Situation zu bekommen. (Zwei Suicidversuche). Körperliche Symptome seien bei ihr: Gelegentlich ein kratzendes Gefühl im Hals, Gleichgewichtsstörungen, und ein besonders großes Schlafbedürfnis nach der Haschischwirkung. Außerdem ein Gefühl der Entspannung und der Leichtigkeit. M. nimmt Haschisch entweder in langen Pfeifen oder mit Tabak vermischt in Zigaretten und in Gesellschaft, da sie die Menschen viel besser kennen lernen würde, weil diese ihren Charakter unter der Haschischwirkung ehrlicher zeigen würden. Alkohol würde sie gar keinen trinken, weil sie dabei immer an ihre Mutter und deren Zustand im Alkoholrausch denken müsse. Sie habe weder die Dosis gesteigert, noch Abstinenzerscheinungen gehabt. Von den sogenannten "harten Drogen" DOM, Morphin und LSD, die sie vor Haschisch genommen hatte, möchte sie abkommen, weswegen sie sich auch freiwillig in psychiatrische Behandlung begeben hatte. Haschisch hält sie nicht für gefährlich.

Keine Sucht, keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte.

Fall 7

Sabine M. 29 Jahre. Nimmt Haschisch seit 1 1/2 Jahren.

Ihre Eltern sind seit zehn Jahren geschieden. Der Vater sei Verlagskaufmann, autoritär und faschistisch. Er habe von ihr totale Unterwerfung verlangt. Sie habe jetzt keinen Kontakt mehr zu ihm. Die Mutter sei gutmütig und aufgeschlossen. Ihre Erziehung sei äußerst spartanisch gewesen. Die Eltern meinten, nur so könne ein Mensch hart werden und im Leben den anderen zeigen, wer man ist. Sie habe kaum Taschengeld bekommen, obwohl die Eltern sehr reich waren. Sie sei immer eine gute Schülerin gewesen und machte auf dem humanistischen Gymnasium das Abitur. Danach ging sie nach München und studierte Zeitungswissenschaft, Geschichte und Politik. Das Lernen sei ihr immer leicht gefallen. In München sei sie zusammen mit vier Mädchen und drei Studenten in eine Wohngemeinschaft gezogen. Sie ist nicht verheiratet. In der Wohngemeinschaft versuche sie, die alten rigiden Vorstellungen und Fehler der Zweiereihe abzubauen. Es würden alle Probleme dort gemeinsam besprochen, selbst beginnende Eifersucht und dergleichen versuche man mit rationalen Gründen zu begegnen. Sie arbeite politisch aktiv mit an einer Basisgruppe der Zeitungswissenschaft. In München, in der Wohngemeinschaft, rauchte sie zum ersten Mal Haschisch aus Interesse an dessen Wirkungen. Sie habe schon vorher oft davon gehört und sei neugierig gewesen, wie sie darauf reagieren würde. Außer, daß sie sich sehr wohl gefühlt habe, hätte sie beim ersten Mal nichts bemerkt. Den anderen sei danach aufgefallen, daß sie sehr viel gelacht habe. Bei den nächsten Malen habe sie Marihuana in einer Pfeife und auch im Tee genommen. Während der Wirkung habe sie plötzlich wieder angefangen zu malen, was sie lange zuvor nicht mehr getan hätte und sei mit einem Gefühl der Entspannung, der Lebensfreude und der Leichtigkeit sehr lange in einem Park spazieren gegangen. Sie sei zu vielen Dingen angeregt worden, zum Beispiel habe sie versucht, Gedichte zu schreiben, was ihr aber aus der Erinnerung erst nach der Haschischwirkung gelungen sei. Im ganzen sei sie durch Haschisch sehr aktiviert und besonders kindliche Tendenzen kämen immer wieder bei ihr hervor. Körperlich unangenehme Symptome habe sie bei sich überhaupt noch nicht beobachtet. Es sei ihr auch noch nie schwindlig oder schlecht geworden. Besonders angenehm empfindet sie eine seelische und körperliche Entspannung und "reflektierte Ruhe", wie sie es sonst noch nie erlebt habe.

Früher habe sie ziemlich viel Alkohol getrunken, sei aber dabei unsicher gewesen und habe sich nicht besonders wohl gefühlt. Seit sie Haschisch nimmt, trinke sie fast gar keinen Alkohol mehr. Sie habe außerdem noch bemerkt, wie freundschaftliche Tendenzen zu ihrer Umwelt bei ihr wach geworden seien, die sie sich eigentlich immer wünschte, aber wegen einer latenten Aggressivität nicht zum Tragen gekommen seien. (Sie möchte überall, wo sie faschistische Symptome sieht, "alles kaputtmachen").

Motivation: Es macht Spaß, es ist eine gute Ablenkung und es kommen unterdrückte Wesenszüge hervor.

Intelligenztest: Über dem Durchschnitt liegende Intelligenz. Keine Steigerung der Dosis, keine Symptome für eine Sucht. Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte.

Fall 8

Alexander P. 23 Jahre. Nimmt Haschisch seit drei Jahren.

Krankheiten: Chronische Gastritis und Allergie (Heuschnupfen).

Sohn eines Fabrikanten. Der Vater sei ihm immer schon fremd gewesen, fast unsympathisch, weil dessen Leben auf einem "angeborenen Prestigebedürfnis und Kraftprotzen basiere". P. hat eine 22-jährige Schwester. Die Mutter (Malerin) habe ihn nicht verstanden, trotzdem habe er ein gutes Verhältnis zu ihr, das fast erotisch ist. Die Mutter habe sehr viel unter dem Vater gelitten, sie habe sich sehr viel gefallen lassen; deswegen habe er den Vater oft gehaßt.

Nach einer normalen Schulausbildung (Volksschule, Oberschule, Abitur) sei er kurz beim Ballett am Stadttheater Hildesheim gewesen. Danach habe er in einem Verlag gearbeitet, um Geld zu verdienen. Nach einem Studium der Philosophie promoviert er an der philosophischen Fakultät über ein Thema der Sprachphilosophie. Er habe den Kriegsdienst verweigert und sich politisch aktiv in den letzten zwei Jahren bei den linken Studenten engagiert. Besonders trete er für den Kampf ein gegen die Repressionen des Staates im privaten Bereich (Sexualität, Meinungsmanipulation) und gegen eine Bevormundung durch die Kirche. Er lebt mit zwei Studentinnen und zwei Studenten in einer

Wohngemeinschaft. Intelligenztest: Überdurchschnittliche Intelligenz.
Nicht verheiratet. Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte.

Als er das erste Mal Haschisch rauchte (aus Neugier) war er in Gesellschaft von drei Studentinnen und drei Studenten in einer Münchner Wohnung. Nach ungefähr 10 - 15 Zügen aus der Haschischzigarette habe er nach einer halben Stunde Magen- und Kopfschmerzen bekommen. Sonst habe er keine Wirkungen gespürt. Er habe es aber weiterhin versucht, da er glaube, beim ersten Mal irgend etwas falsch gemacht zu haben.

Allgemeine Wirkungen: Meist nehme er Haschisch in Gesellschaft. Beim Diskutieren sei er allerdings öfter durch seine Assoziationen abgelenkt. Durch die Steigerung seines taktilen Empfindens habe er meist ein sehr starkes Bedürfnis gestreichelt zu werden. Auf diese Weise würde auch seine Sexualität angeregt werden. Besonders intensiviert seien seine Beobachtungsfähigkeit und das akustische Empfinden. Dieses bezeichnet er als analytisches Hören, da Einzelheiten viel deutlicher und intensiver herausgehört und wahrgenommen würden. Er könne sich über alles freuen und müsse viel lachen. Trotzdem habe er noch einen gewissen Abstand zu den Dingen. Oft stellte sich ein angenehmes leichtes Schwanken ein, verbunden mit dem Gefühl zu schweben. Da er sonst nicht gerne Süßes ißt, sei ihm aufgefallen, daß er nach der Haschischwirkung ein großes Verlangen nach Süßigkeiten habe. Ohne Schwierigkeiten könne er Autofahren. Körperlich käme es manchmal zu Augenjucken (wie beim Heuschnupfen), Bauchschmerzen (Gastritis) und Kehlkopfbrennen. Im allgemeinen mache ihn Haschisch motorisch aktiv. Er habe weder die Dosis gesteigert, noch Abstinenzerscheinungen gehabt. In der Regel nehme er Haschisch ein- bis zweimal in der Woche. Andere suchterzeugende Drogen habe er noch nicht genommen. Wenn er bei Alkohol oft schon Furcht gehabt habe, kriminelle Dinge zu tun, so sei das bei Haschisch nicht der Fall. Aggressive Tendenzen kämen erst gar nicht auf. Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte.

Fall 9

Gutrun R. 21 Jahre. Nimmt Haschisch seit zwei Jahren. Eine Schwester, 24 Jahre alt.

Der Vater sei Landrat und habe sie sehr autoritär erzogen. Seit ihrer Jugend habe sie immer zu ihm aufgeschaut, obwohl sie bis jetzt noch völlig unmündig behandelt werde. Die Mutter (overprotective) habe sie mit allen Mitteln an sich binden wollen. Diese habe einen Kaufzwang und sei sehr ängstlich. Während ihrer ganzen Erziehung seien Status- und Leistungszwänge im Vordergrund gestanden. Unerträglich im Elternhaus seien eine überstarke Sexualfeindlichkeit und eine Pseudoreligiosität gewesen. Nach mittelmäßigen Schulleistungen habe sie das Abitur gemacht und wollte danach Schauspielerin werden. Sie habe aber mit den Eltern einen Kompromiß schließen müssen und studierte Theatergeschichte. Danach in Berlin Publizistik und Germanistik. In München habe sie Medizin studieren wollen, sei aber durch den Massenbetrieb abgeschreckt worden und zog in eine Wohngemeinschaft. Sie setzte das Studium der Zeitungswissenschaften fort, stellte aber fest, daß sie gezwungen war, sich etwas anzueignen, was völlig realitätsfern und unpolitisch gewesen sei. Im Augenblick beschäftigt sie sich mit einer Basisgruppe zusammen mit dem Schriftsteller Wilhelm Reich, der eine gesellschaftlich kritische Analyse der Psychoanalyse Freud's angestellt habe. Außerdem befaßt sie sich mit dem Problem derjenigen Gruppen, die durch die Gesellschaft zu Außenseitern gemacht würden.

Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte. Intelligenztest: Gute, über dem Durchschnitt liegende Intelligenz. R. ist nicht verheiratet.

Vor zwei Jahren habe sie von einem Freund Haschisch angeboten bekommen und da sie neugierig auf die Wirkung gewesen sei, habe sie es ausprobiert. Sie habe keine Bedenken dabei gehabt, da sie vorher schon gehört hatte, daß es harmlos sein sollte. Zu dritt hätten sie eine Haschischzigarette geraucht, in der dunkles Haschisch aus Nepal (stärkere Wirkung) gewesen sei. Bei offenen Augen habe sie lange Zeit nichts gespürt aber dann mit geschlossenen Augen habe sie Musik von einer Schallplatte wie in einer großen Kathedrale gehört, wobei sie jede einzelne Struktur der Musik genau herausgehört habe. Die Gedanken seien ihr sprunghaft durch den Kopf gegangen, und sie habe jede

Äußerung der Umwelt sehr stark empfunden. Schlecht oder schwindlig sei es ihr nicht geworden. Die Hände und Füße seien in Wellen kalt und heiß geworden und motorisch sei sie ziemlich gehemmt gewesen. Im ganzen habe die Wirkung ungefähr 1 1/2 Stunden gedauert, danach habe sie tief und lange geschlafen. Nach diesem ersten Mal habe sie monatelang jeden Tag einmal Haschisch genommen aber auch monatelang damit ausgesetzt ohne Abstinenz- oder Suchtsymptome zu bemerken. Über die Haschischwirkung sagt sie im allgemeinen: Es löse vor allem die körperlichen und seelischen Verkrampfungen. Es rege sie zu Diskussionen über gesellschaftliche Probleme an. Seit sie Haschisch nehme, sei sie nicht mehr so schüchtern und verkrampft. Ihre Aggressionen seien sehr reduziert worden. Zuvor sei sie sehr aggressiv gegen andere und sich gewesen. Allgemein habe sich bei ihr früher "alles auf den Magen gelegt" (Gastritis). Das sei jetzt schon viel besser geworden. Erotisch sei sie stimuliert, nicht aber sexuell. Sie habe dann ein größeres Bedürfnis, zärtlich behandelt zu werden. Ihre Konzentration sei nicht beeinträchtigt, sie führe langsamer und nicht mehr so aggressiv mit dem Auto. Allerdings habe sie keine rechte Lust "große Dinge zu erledigen" oder viel zu arbeiten. Wesentlich für sie sei, daß sie viel besser verstehe, was die Menschen sagen und was hinter den Worten steckte. Die Kommunikation mit anderen Menschen, die Erweiterung des Bewußtseins und die Klärung der eigenen Problematik seien die wichtigsten Gründe für sie, weswegen sie Haschisch weiternehme. Sie habe die Dosis noch nie erhöhen müssen, um die gleichen Wirkungen zu bekommen.

Fall 10

Michael P. 23 Jahre. Nimmt Haschisch seit zwei Jahren.

Der Vater starb im Krieg, als P. drei Monate alt war. Sein Stiefvater ist Jurist, sei neofaschistoid, sexualverneinend und neurotisch. Er habe seit seiner Jugend versucht, ihm sein Leistungsprinzip als Lebenssinn zu oktroyieren. Die Maximen seiner Erziehung seien Pflicht, Sauberkeit und Ordnung gewesen. Er habe sehr unter der Ehe seiner Eltern gelitten, die bis heute äußerst schlecht sei. An seine Mutter sei er emotional sehr stark gebunden und von ihr abhängig, er habe sich noch nicht abnabeln können. Ein Problem sei für ihn ein Schuldgefühl seinen Erziehern gegenüber, das er nicht rational begründen könne. Nach einem sehr guten

Abitur habe er auf Wunsch des Stiefvaters Jura studiert. P. wollte eigentlich Soziologie studieren, der Stiefvater habe ihn aber vor die Wahl gestellt, entweder Jura zu studieren oder kein Geld mehr zu bekommen, falls er etwas anderes studieren sollte. Er habe zunächst vier Semester Jura studiert und danach auf das Geld des Stiefvaters verzichtet und ein Soziologiestudium angefangen. Er habe sich ein Zimmer in München genommen und nebenher als Übersetzer gearbeitet, um Geld zu verdienen. Seit dem Soziologiestudium sei er politisch aktiv und arbeite in Projektgruppen und Arbeitskreisen für sozialistische Ideen.

Nicht verheiratet. Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte.
Intelligenztest: Über dem Durchschnitt.

Vor zwei Jahren sei er bei Freunden zum ersten Mal mit Haschisch in Berührung gekommen. Er sei auf die Möglichkeiten neuer Erlebnisse neugierig gewesen. Bei der ersten Zigarette, die er mit sechs anderen Studenten rauchte, habe er überhaupt keine Wirkung gespürt. Er glaubte damals, er habe nicht richtig inhaliert und zuviel Angst vor dem Erbrechen gehabt. Bei den nächsten Malen habe sich anfangs noch Schwindel- und Gleichgewichtsstörungen eingestellt, die dann aber ausgeblieben seien. Vor allem sei ein leichter Schwindel bei geschlossenen Augen aufgetreten. Er habe nie Illusionen oder Halluzinationen gehabt. Körperlich habe er hie und da ein Druckgefühl im Kopf und in der Brust als unangenehm empfunden; ebenso leichte Gleichgewichtsstörungen und ein leichtes Brennen der Augen. Angenehm empfinde er die innere Ruhe und Entspannung, eine angenehme Schwere und ein Zustand, der ihn am Grübeln hindert. Er fühle sich von Zwängen befreit und bemerke deutlich eine Verminderung der Aggressivität. Sexuell und erotisch sei er nicht angeregt. Nach der Haschischwirkung fiele er in einen tiefen angenehmen Schlaf. Er habe sonst noch keine anderen suchterzeugenden Drogen genommen, wäre aber interessiert, LSD zu probieren, wenn er es chemisch rein bekommen könnte. Sucht- oder Abstinenzsymptome seien bei ihm nicht aufgetreten. Allerdings käme es manchmal zu depressiven Nachschwankungen am Tage nach der Wirkung, die aber nichts mit einem sogenannten Kater gemeinsam hätten. Aufgefallen sei ihm noch ein größerer Appetit nach Süßigkeiten. Motivation: Verlangen nach neuen Erfahrungen, Bewußtseinserweiterung, Entgehen der als repressiv empfundenen Anforderungen und geglückter Versuch, einer "Leistungsneurose entkommen zu sein".

Fall 11

Tuschka v. S. 25 Jahre. Nimmt Haschisch seit ungefähr zwei Jahren. Der Vater (Chemiker) starb 1945 im Krieg als sie ein Jahr alt war. Sie habe ein sehr inniges Verhältnis zu ihm gehabt, da ihr die Mutter sehr viel von ihm erzählt habe, daß sie ihrem Vater sehr ähnlich gewesen sei. Zur Mutter habe sie ein sehr schlechtes Verhältnis, da sie von ihr andauernd in Internate gesteckt worden sei, und sie sich nicht um sie gekümmert habe. Von der Mutter habe sie die Neigung zu Depressionen geerbt. Trotz allem hänge sie jetzt sehr an der Mutter und sei sich der ambivalenten Beziehung bewußt. v. S. wuchs auf dem Lande auf. Die Familie des Vaters habe andauernd an ihr herumge-nörgelt, sie sei schlecht erzogen und keine Tochter aus gutem Hause. Sie entspräche in keiner Weise den Vorstellungen der Familie. Da sie sich aber nicht anpassen wollte "an eine Gesellschaft, der es nur um das Repräsentieren geht", wurden die Beziehungen immer gespannter. Die sexuellen Tabus seien total gewesen, sie sei in katholischen Internaten geschlagen worden und habe danach den "Versöhnungskuß" bekommen. Nach dem Abitur studierte sie zwei Semester in Paris Literaturgeschichte. Ohne eine Erbschaft sei das finanziell nicht möglich gewesen. Sie sollte dann Medizin studieren, ging aber nach Karlsruhe und danach nach München auf die Kunstakademie. Sie höre nebenbei auch Soziologievorlesungen. Seit sie in München ist, würde sie Bücher und Kleider stehlen. Dies sei vor dem ersten Haschischgenuß gewesen. Sonst keine kriminellen Delikte und Vorstrafen. Intelligenztest: Intelligenz über dem Durchschnitt.

Als sie vor zwei Jahren zum ersten Mal Haschisch nahm, habe sie bereits vorher von vielen Leuten gehört, daß es eine relativ harmlose Sache sei. Ein Freund habe es eines abends mitgebracht und man habe zu viert eine Haschischpfeife geraucht. Sie sei darauf sehr lustig geworden, ohne körperliche Mißempfindungen bemerkt zu haben. Es sei ein Gefühl des Schwebens und der seelischen Harmonie gewesen. Sie habe ein starkes Anlehnungsbedürfnis gehabt aber kein sexuelles Verlangen. Zwei Tage nach der Wirkung sei sie noch ziemlich müde gewesen, sonst seien keinerlei unangenehme Erscheinungen aufgetreten. Sie nehme Haschisch in unregelmäßigen Abständen mindestens zweimal in der Woche. Allgemeine Wirkungen: Sie nehme Haschisch immer dann, wenn sie lustig sein will, und wenn sie "ihre Misere" und die Frustrationen ihrer politischen Aktionen vergessen will. (v. S. ist po-

litisch aktiv bei einer Basisgruppe für Soziologie). Früher habe sie Alkohol getrunken, den sie jetzt nicht mehr trinkt, da sie Haschisch besser findet. Allgemein würde sie durch Haschisch entspannt, lustig und für alle Dinge sensibler. Besonders sei das Hauptempfinden gesteigert. Ihre depressive Struktur sei dann "wie weggeblasen". Sie habe einmal Meskalin probiert, fände es aber nicht so gut wie Haschisch und habe es nicht wieder genommen. Keine Steigerung der Dosis, keine Suchtsymptome.

Fall 12

Rolf H. 21 Jahre. Nimmt Haschisch seit 1 1/2 Jahren.

Nicht verheiratet. Eine Schwester, 30 Jahre, und einen Bruder, 29 Jahre.

Sein Elternhaus sei erzbürgerlich. Sein Vater (Studienrat) sei ein sehr distanzierter Mensch, der ihn dauernd zu Leistungen (gute Noten, Berufskarriere) angetrieben habe. Von seinen Eltern sei er nie zu kritischem Denken angehalten worden. Man habe ihm immer gesagt, derjenige habe recht, der älter und mächtiger sei. Mit seinem Vater habe er kaum über etwas reden können. Die Mutter habe ihn zu einem naiven Menschen erzogen, der immer freundlich und ordentlich sein sollte. Auf keinen Fall habe man ihm erlaubt, Ideen zu praktizieren, die nicht systemkonform gewesen wären. Zusammen mit einer "abstrusen Sexualfeindlichkeit" seien ihm die Normen einer pseudoliberalen, konservativen und intoleranten Welt eingetrichtert worden. Nach dem Abitur (guter Schüler) habe er versucht, aus seiner bürgerlichen Erziehung auszubrechen. Er sei nach München gegangen und habe sich mit fünf anderen Studenten (drei Mädchen und zwei Jungen) in einer Wohngemeinschaft zusammengetan. Er habe Zeitungswissenschaft, politische Wissenschaften und Soziologie studiert. Politisch sei er zur Zeit besonders frustriert, da die linken Minderheiten kaum etwas Wesentliches ausgerichtet hätten. Wichtig sei es für ihn, mitzuhelfen durch aktive politische Aktionen die Gesellschaft sozialistisch zu verändern.

Keine Vorstrafen und keine kriminellen Delikte. Intelligenztest: Gute, über dem Durchschnitt liegende Intelligenz.

Er habe auf einem Fest mit Freunden zum ersten Mal gesehen, wie

die anderen Haschisch rauchten und habe aus Neugier mitgemacht. Zuerst habe er erbrochen, es habe ihm aber wenig ausgemacht. Zu sechst (drei Jungen und drei Mädchen) hätten sie miteinander getanzt und viel gelacht. Es sei zu keinen sexuellen Praktiken dabei gekommen. Zeitweise habe er Haschisch täglich genommen, er könne aber auch lange Zeit aussetzen ohne die geringsten Entziehungssymptome zu spüren. Die Mengen, die er nimmt, seien nicht größer geworden, er brauche jetzt eher weniger. Hauptsächlich würde er Haschisch nehmen, weil er keine andere Weise kennt, zu einem so großen Glücksgefühl zu gelangen. Er sei bewußter und enthemmter als sonst. Optische Illusionen habe er nur zweimal gehabt. Es sei meistens schwer für ihn, sich zu konzentrieren. Er führe lieber nicht Auto. Die Entspannung sei so angenehm, daß er meistens keine Lust habe, sich viel anzustrengen. Er läge in der Regel auf einem Sofa und freute sich an seinem Zustand und an dem der anderen. Körperlich sei ihm manchmal ein Kribbeln in den Fingerspitzen aufgefallen. Auch würde er öfter ohne Grund schwitzen. Das Erotische würde viel wesentlicher werden als das Sexuelle. Er habe während der Wirkung einen "harmonischen Konsensus" mit Mädchen. Zu Katerwirkungen sei es bei ihm noch nie gekommen. Wenn er kein Haschisch bekommen könne, würde er nicht viel unternehmen, um sich welches zu beschaffen. Nachdem er einmal die Wirkung des Opiums probiert habe, sei er nicht mehr daran interessiert gewesen. Er habe auch zuviel Angst davor, daß er süchtig werden könne.

Fall 13

Peter W. 23 Jahre. Nimmt Haschisch seit drei Jahren. Vier Geschwister. Krankheiten: Motorradunfall mit Plexuslähmung des rechten Armes.

W. ist das zweite Kind eines Postmeisters. Die Ehe der Eltern wurde nach sieben Jahren geschieden. Als W. zehn Jahre alt war, starb der Vater. Die Mutter sei streng gewesen, habe sehr wenig Zeit für ihn gehabt, so daß er meistens bei den Großeltern aufgewachsen sei. Er sei vier Jahre zur Volksschule gegangen und war danach fünf Jahre in einem Klosterinternat, wo er äußerst streng und sexualfeindlich erzogen worden wäre. Nach der Mittleren Reife habe er keine Lust mehr gehabt, zur Schule zu gehen und habe auf einem privaten Spracheninstitut französisch und spanisch gelernt. Er wollte viel in fremde Län-

der reisen. Nach einem Motorradunfall (Plexuslähmung des rechten Armes) sei er sehr unglücklich geworden, da er seinen Arm nicht mehr gebrauchen konnte. Er habe im Krankenhaus viel Valium und Librium bekommen, habe es dort aber nicht lange ausgehalten und sei ausgerissen. Er sei dann nach Marokko gefahren, wo er alles mögliche gearbeitet habe. Zuvor sei er einige Monate in Marseille Disque-Jockey gewesen. In Marokko sei ihm das Elend seines gelähmten Armes und seines ärmlichen Daseins besonders bewußt geworden. Hier habe er zum ersten Mal von Freunden angebotenes Haschisch geraucht und es als "Geschenk des Himmels" angesehen. Als er vor zwei Jahren aus der Türkei nach München kam, habe er um Geld zu verdienen, 500 Gramm Haschisch mitgebracht. Als er es verkaufen wollte, sei er von der Polizei erwischt worden und habe bei einem Prozeß 11 Monate Gefängnis ohne Bewährung bekommen.

Intelligenztest: Durchschnittliche Intelligenz. Sonst keine kriminellen Delikte und keine Vorstrafen.

Seine erste Haschischpfeife habe er in der Türkei mit zwei jungen Hippies geraucht. Es sei ihm sehr schlecht geworden, und er habe erbrochen. Obwohl er eine Zeitlang sehr niedergeschlagen gewesen wäre, habe er weitergeraucht, weil er von anderen gehört habe, daß es erst mit der Zeit zu einer optimalen Wirkung komme, was dann auch richtig gewesen sei. Nachdem er in den ersten Monaten drei- bis viermal in der Woche Haschisch geraucht habe, hätten sich allmählich folgende Wirkungen eingestellt: Das Gefühl für die Zeit sei ganz aufgehoben gewesen. Er habe sich entspannt und von Ängsten befreit gefühlt und sei stundenlang herumgelaufen, um sich alles zu betrachten. Körperlich sei ihm aufgefallen, daß er nach der Haschischwirkung lange und tief schlafen konnte, danach aber frisch und ohne Kater erwacht sei. Erotisch seien eine große Gefühlssteigerung mit tiefen Zärtlichkeitsempfindungen aber ohne aggressive Sexualität für ihn überraschend gewesen, da er sonst in dieser Beziehung immer sexuell aggressiv sei. Er könne den Orgasmus bis zu viermal in einer Stunde und "unendlich zeitlich verlängert erleben". Seine Konzentrationsfähigkeit sei nicht eingeschränkt, er könne sich aber nur auf Dinge konzentrieren, die ihn wirklich interessierten. "Man macht sich nicht mehr so viel vor und ist der, der man wirklich ist, ohne bluffen zu wollen. Man sucht nach den wesentlichen Dingen und läßt Unwichtiges außer Betracht." Es sei für ihn auch

ein schönes Gefühl des sich Anvertrauens an andere Menschen. Außerdem findet er mit Haschisch "den Genuß des Denkens und der Meditation". Illusionen und Halluzinationen habe er keine gehabt. Dies sei aber einmal eingetreten als er LSD genommen habe. Aus Angst vor Gesundheitsschäden aber habe er dann von LSD Abstand genommen. Die Haschischwirkung hielte meistens zwei bis drei Stunden an. Keine Dosissteigerungen, Suchtsymptome oder Abstinenzerscheinungen.

Fall 14

Karl N. 24 Jahre. Nimmt Haschisch seit drei Jahren.

N. war 1969 wegen einer LSD-Psychose drei Wochen stationär in einer Nervenklinik.

Sein Vater (Handelsattaché) starb, als er 11 Jahre alt war. Er hat drei ältere Geschwister, die ihn nicht verstünden. Seine Mutter habe ihn sehr verwöhnt. Mädchen, die er mag, seien meistens wie seine Mutter. Seine Mutter heiratete zum zweiten Mal, er konnte aber seinen Stiefvater nicht leiden, weil er zu geschäftstüchtig und zu unmenschlich sei. Er habe außer harten Leistungs- und Konkurrenzregeln nichts gelten lassen. Darunter habe er immter sehr gelitten. Nach drei Jahren Volksschule sei er auf eine Privatschule gekommen und habe oft die Schulen gewechselt, da es immer Ärger mit den Lehrern gegeben hätte. Er habe sich nie unterordnen wollen und die Schule überhaupt nie gemocht. Mit 18 Jahren habe er als Volontär (Kameramann) beim Hessischen Rundfunk gearbeitet, aber er habe immer wieder Streit mit seinen Vorgesetzten bekommen. Er sei dann Hals über Kopf nach Spanien und Marokko gefahren. Eigenartigerweise habe er dauernd das Gefühl gehabt, etwas beweisen oder leisten zu müssen, was ihm aber eigentlich widerstrebe. Mit 18 Jahren habe er zum ersten Mal mit Freunden in einem Jazzkeller aus Neugier Amphetamine und LSD probiert. Zuvor habe er viel über Opium und LSD bei dem Schriftsteller J. Cocteau und Baudelaire gelesen.

Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte. Intelligenztest: Durchschnittliche Intelligenz.

In Tanger, wo er ein dreiviertel Jahr bei einem Schuhmacher arbeitete und ein äußerst kontemplatives Leben geführt habe, sei ihm zum ersten

Mal Haschisch angeboten worden. Nach einigen Wochen (er habe täglich zwei Haschischpfeifen geraucht), habe er an den Mauerwänden von Tanger während der Haschischwirkung die schönsten Mosaiken in leuchtenden Farben gesehen, wie er sie aus Italien und der Türkei kannte. Er sei auch "seinem Unbewußten auf die Spur gekommen", was er viel wichtiger fand, als übermäßig viel zu arbeiten. Die Welt sei ihm während der Haschischwirkung oft wie ein Theater vorgekommen. Er sei dabei völlig entspannt und heiter "wie ein Zuschauer in einer Theaterloge". Anfangs sei ihm manchmal noch schlecht geworden und er habe viel husten müssen. Jetzt kämen nur noch vereinzelt Ideenflucht und Konzentrationsschwierigkeiten bei komplizierten Handlungen vor. Seine Motivation für Haschisch sei hauptsächlich ein passiver, ohnmächtiger Protest gegen eine aggressive und leistungsbetonte Welt, die für Menschen mit anderen Zielen keinen Platz habe. Sexuell sei Haschisch für ihn nicht anregend. Der Orgasmus würde aber sehr viel intensiver und länger von ihm empfunden werden. Keine Steigerung der Dosis und keine Entziehungserscheinungen. Keine Bewußtseinsstörungen.

Fall 15

Dieter N. 29 Jahre. Nimmt Haschisch seit drei Jahren. 1969 wegen einer LSD-Pschose zwei Wochen stationär in einer Nervenklinik.

Sohn eines aktiven Offiziers, der mit 39 Jahren in der Gefangenschaft starb. Er habe den Vater kaum richtig gekannt. Die Mutter habe andauernd an ihm herumgenörgelt. Sie mache ihm auch heute noch Vorwürfe, wenn er zum Beispiel Sachen, die er nicht mehr gebrauchen kann, an bedürftige Leute und Fremde verschenke. Sie habe vor Jahren einen Wutanfall bekommen, als er einen schwarzen Jazzkollegen mit zu sich ins Zimmer brachte. Als sie merkte, daß er neben seinem Mathematikstudium auch in einer Jazzband spielte, habe sie mit Geldentzug gedroht.

Er sei ein sehr guter Schüler gewesen, kam mit zehn Jahren in ein humanistisches Gymnasium, wo er eine Klasse übersprang und das Abitur mit der Note 1,5 bestand. Danach habe er Mathematik und Physik studiert. 1960 Studium der Psychologie, das er bald aufgab. Er glaubte,

daß die Studienziele und die Art der Ausbildung zu einseitig an dem Prinzip des Leistungs-Technokraten ausgerichtet seien, die den Menschen fast ausschließlich als Lakaïen ihres Systems betrachten. Seit seiner Schulzeit würde er in einer Jazzband als Schlagzeuger spielen. Schon immer habe er einen starken Unabhängigkeitsdrang in sich gespürt. Seine Vorbilder seien Ghandi, Buddha und Marx. Zur Zeit sei er sehr unentschlossen, was er tun soll. "Einmal will ich hier hin, dann wieder dort hin". Er beschäftige sich im Augenblick eingehend mit der Zen-Religion. In der letzten Zeit sei er oft in die Türkei und nach Griechenland per Anhalter gereist. Dort lebe er meistens von dem, was er auf den Feldern findet und arbeite gelegentlich etwas, um das nötigste Geld zu haben. Keine kriminellen Delikte oder Vorstrafen. Intelligenztest: Weit über dem Durchschnitt liegende Intelligenz.

Vor drei Jahren habe er zum ersten Mal mit Freunden aus seiner Jazzband (zwei Farbige und zwei Weiße) Haschisch in einer Pfeife geraucht. Alle haben sie vorher schon viel davon gehört und gewußt, daß es ungefährlich sein sollte. Er habe das erste Mal kurz vor einem Auftritt in der Band geraucht. Er könne kaum schildern, wie sehr er die Musik, die sie machten "mit jeder Faser und allen Sinnen gelebt und erlebt habe". Noch nie seien ihm sonst Improvisationen so gut gelungen. Er habe sich voll konzentrieren können und sei auch bei späteren Malen immer bei klarem Bewußtsein gewesen. Sie dem Haschisch habe er völlig mit dem Alkohol aufgehört. (Früher trank er zeitweise täglich drei Maß Bier und Steinhäger). Haschisch würde ihm bei Meditieren sehr viel helfen, dadurch daß es entspannte, beruhige und auch auf Wesentliches aufmerksam werden lasse. Die Wirkung hielte in der Regel drei bis vier Stunden an, ohne einen Kater hinterher zu erzeugen. Oft sehe er die Gesichter der Mädchen eigenartig verklärt und schön und mit zeitlupenhaften Bewegungen. Er wisse genau, wie viel Züge (meistens sechs bis zehn) ausreichen, um "high" zu werden. Die Dosis habe er noch nie steigern müssen und auch noch keine Abstinenzerscheinungen gehabt. Körperlich fühle er sich völlig wohl. Er habe noch nie erbrochen, und es sei ihm auch noch nie schwindlig geworden. Er könne nicht verstehen, warum der Genuß von Haschisch bestraft würde.

Fall 16

Ulrike B. 18 Jahre. 1967 und 1968 wegen "Reifungskrise" drei Monate in einem Nervenkrankenhaus. 1968 Suicid-Versuch.

B. ist das zweite Kind eines Bergmannes (ein Bruder, 20 Jahre alt). Sie habe ein sehr ambivalentes Verhältnis zu ihrem Vater. Einerseits habe sie ihn gerne, weil er ein "lieber Freund" sei, andererseits gebe es mindestens einmal in der Woche einen Riesenkrach, da er völlig betrunken auf die Familie losginge und "alles kurz und klein schlüge". Der Vater sei schon sehr lange ein Trinker. Ihre Mutter habe für sie nie viel Verständnis und Zeit gehabt, sie versuche aber, alles richtig zu machen. Nach acht Jahren Volksschule kam sie in eine kaufmännische Lehre, habe aber im dritten Jahr "mit den Nerven schlapp gemacht" und habe deswegen keine Abschlußprüfungen machen können. Nach drei Monaten in einer Nervenklinik nahm sie eine Stelle als Stenotypistin an, wo sie es auch nur drei Monate ausgehalten habe. Der Vater habe immer mehr Druck auf sie ausgeübt und nach Auseinandersetzung mit ihren Eltern habe sie mit Schmerz- und Grippe-tabletten einen Suicid-Versuch gemacht und sei dann von zu Hause weggegangen nach München. Dort habe sie bei jungen Leuten in einer Wohngemeinschaft (slumartige Behausung in Schwabing) Anschluß gefunden und habe eine Stelle bei einer Elektro-Firma angenommen. Abends sei sie oft in verschiedenen Schwabinger Lokalen aufgetreten, wo sie zu Gitarrenbegleitung gesungen habe, um sich Geld zu verdienen. Bei einer solchen Gelegenheit sei sie auch für das Musical Hair verpflichtet worden, wo sie viermal pro Woche abends als Sängerin aufgetreten sei. Nicht verheiratet. Keine kriminellen Delikte oder Vorstrafen. Intelligenztest: Durchschnittliche Intelligenz.

In Schwabing sei ihr gleich in den ersten Wochen Haschisch und Maihuana angeboten worden, hauptsächlich in Beat-Lokalen. Da sie sich oft völlig am Ende gefühlt habe, habe sie gerne mitgeraucht. Bei der ersten Haschischzigarette, die sie mit vier gleichaltrigen Freunden geraucht habe, habe sie nach einer Viertelstunde plötzlich alles klarer und deutlicher gesehen und gehört. Sie habe klarer denken können und habe sich noch nie so wohl gefühlt. Anfangs sei ihr noch öfter schlecht geworden, aber das habe sich mit der Zeit gelegt. Am besten sei Haschisch aus Nepal, davon brauche man nur vier bis fünf Züge zu machen, um "high" zu werden und die Wirkung hielte auch viel länger

(fünf bis sechs Stunden) an. Am nächsten Morgen sei sie wieder ganz frisch, ohne Kater, und könne gut und konzentriert arbeiten. Mit Haschisch fühle sie sich vor allem sehr frei, ihre Hemmungen fielen weg, ohne daß sie aggressiv würde. Sie könne besser singen und hören und habe einen starken Wunsch zu tanzen. Erotisch sei sie angeregt, es käme aber meistens nicht zum Geschlechtsverkehr. Im Gespräch verlöre sie zeitweise den Faden, aber sie könne sich mit einiger Anstrengung doch gut konzentrieren. Alleine Haschisch zu nehmen, mache ihr keinen Spaß, sie müsse immer mit vielen anderen diskutieren und habe ein ganz brüderliches Gefühl zu allen Menschen. Sie setze manchmal mit Haschisch Wochen aber auch Monate aus, ohne Abstinenzerscheinungen zu bemerken. Sie sei immer bei vollem Bewußtsein und könne sich nach der Wirkung an jede Einzelheit erinnern. Einzig seien ihr manchmal Gleichgewichtsstörungen unangenehm. Keine Dosissteigerung und keine Suchtsymptome.

Fall 17

Gerd B. 27 Jahre. Nimmt Haschisch seit einem Jahr.

Krankheiten: Chronische Gastritis, Allergie (Heuschnupfen).

Nicht verheiratet. Einziger Sohn eines sehr wohlhabenden Ingenieurs.

Der Vater sei ein jähzorniger, ehrgeiziger aber gutmütiger Geschäftsmann, der sich und seiner Umwelt ständig im Konkurrenzkampf "seine Leistungs- und Wohlstandspotenz fast zwanghaft demonstrieren müsse".

Er habe noch nie für andere Lebensaspekte (Politik, Kunst etc.) etwas übrig gehabt, es sei denn, unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen Nutzens. B. habe immer unter diesem Elternhaus gelitten, da er selbst künstlerisch veranlagt sei, von den Eltern aber für deren ehrgeizige Ziele eingespannt wurde. Seine Mutter (overprotective), die aus ärmlichen Verhältnissen komme und den Reichtum als persönliche Bestätigung brauche, habe B. spartanisch erziehen wollen, da er als "Alleinerbe mit so viel Geld ein harter Mensch werden müsse". B. habe eine starke Mutterbeziehung. Er sei abwechselnd von ihr extrem streng erzogen aber auch wieder sehr verwöhnt worden. In der Schule habe er Schwierigkeiten gehabt, da er schon von Jugend an lieber gemalt und musiziert habe. Nach dem Abitur habe er zuerst Philosophie studiert und sei dann zur Medizin übergewechselt. Der

Grund seines Medizinstudiums sei wohl der Leistungszwang gewesen, der ihm anerzogen worden sei und den er wohl schon "verinnerlicht" gehabt hätte. Das Medizinstudium sei ihm sehr schwer gefallen, er habe es aber durchgestanden. Seit dem Medizinstudium habe er eine chronische Gastritis und Heuschnupfen. Wegen seiner (linken) politischen Aktivität (Kriegsdienstverweigerer) sei es mit seinen Eltern zu Zerwürfissen gekommen. Da er aber als Medizinalassistent sehr wenig verdienen würde, sei er noch auf Zuschüsse seines Vaters angewiesen, der ihn auf diese Weise noch immer in einem Abhängigkeitsverhältnis halten könne. Keine Vorstrafen oder kriminellen Delikte. Intelligenztest: Überdurchschnittliche Intelligenz.

In München habe er ungefähr 1968 von einem Maler zum ersten Mal Haschisch angeboten bekommen. Vorher habe er ziemlich viel Alkohol getrunken, um die ständigen Unlustgefühle (Leistungsdruck, Elternabhängigkeit) zu verdrängen. Das sei aber wegen seiner Gastritis nicht mehr gegangen. Er nahm Haschisch beim ersten Mal in den Tee (ungefähr zwei bis drei Gramm) und habe eine Wirkung erst nach 2 1/2 Stunden gespürt, als ihn seine Freundin im Bett auf dem Rücken gestreichelt habe. Im Nu sei er in eine Art "orgastischen Hauptempfindungsrausch" geraten. Dabei habe er andauernd tanzende rhythmische Bewegungen gemacht und beim Sprechen immer wieder den Faden verloren. Er sei nämlich durch Assoziationen immer wieder abgelenkt worden. Sein optisches und akustisches Sensorium hätten äußerst empfindlich und intensiv reagiert. Für B. sei Haschisch eine Hilfe, um dem neurotischen Leistungsdruck und den psychischen Spannungen zu entgehen. Erstaunlicherweise habe er festgestellt, daß etwas von der Haschischwirkung auch später ohne unmittelbare Wirkung der Droge geblieben sei. Nämlich eine in jeder Hinsicht "entkrampfende Wirkung, die auch den Sinn für wesentliche Dinge schärfen würde". Autorität, falsche Macht- und Prestigeanprüche können viel eher als lächerlich und irrelevant erkannt und überwunden werden. Von der theoretischen Erkenntnis müsse man aber auch zu praktischen Folgerungen kommen. Das aber könnte unter Umständen gerade durch Haschisch erschwert werden, da es eher ein passives kontemplatives Prinzip im Menschen ansprache. Eine gewisse psychische Abhängigkeit bestünde in dieser Hinsicht, nämlich in dem starken Wunsch, Frustrationen passiv aus dem Wege zu gehen. Suchtsymptome wurden nicht festgestellt. Monatelange Pausen seien ohne Entziehungssymptome verlaufen.

Keine Steigerung der Dosis. Körperlich sei ihm aufgefallen, daß sich seit dem Haschischgenuß die chronische Gastritis gebessert habe. Anfangs sei ihm öfter übel geworden und auch jetzt würden noch hie und da die Augen ein wenig jucken. Im allgemeinen nehme er Haschisch mit Unterbrechungen ungefähr ein- bis zweimal in der Woche. Andere suchterzeugende Drogen habe er noch nicht genommen. Unter klinischer Kontrolle würde er gerne LSD probieren.

Fall 18

Helmut W. 27 Jahre. Nimmt Haschisch seit 1 1/2 Jahren.

Nicht verheiratet. Einziger Sohn eines Fabrikanten, der sich scheiden ließ, als W. 12 Jahre alt war. Der Vater wurde einerseits von ihm bewundert, andererseits wegen dessen skrupellosen Geschäftspraktiken verachtet. Manchmal habe er beim Vater, manchmal bei der Mutter gelebt. Von der Mutter sei er erzkatholisch und sexualfeindlich erzogen worden. Bis heute habe er aber noch eine sehr starke Bindung an sie. In seiner Kindheit sei er von seiner Mutter wie ein Mädchen behandelt worden (Kleidung etc.), weswegen er sich oft geschämt habe. Nach der Scheidung der Eltern habe er versucht, sich als Mann zu beweisen. Nach dem Abitur (guter Schüler) habe er dem Vater zuliebe zwei Semester Volkswirtschaft studiert, aber letztlich keinerlei Interesse daran gefunden. Er habe nebenbei Philosophie studiert und viel gemalt und ein großes Interesse für den Schriftsteller Heinrich Kleist gezeigt. Besonders habe er immer darunter gelitten, daß er keine richtigen Beziehungen zu Mädchen bekommen konnte, er habe sich in sexuellen Dingen immer zu große Selbstvorwürfe gemacht, die wohl von seiner Erziehung herrührten. Er habe immer gemeint, daß er kein richtiger Mann sei. Vor 1 1/2 Jahren seien die inneren Spannungen so groß geworden, daß er an Selbstmord gedacht habe. Es seien damals auch noch Spannungen dazu gekommen, die durch seine sozialistische politische Aktivität bedingt waren. Er habe andauernd die Spannung eines rational-kritischen Anspruches und einer romantisch-emotionalen Praxis gespürt. Zu dieser Zeit habe er sich an Freunde gewandt, von denen er wußte, daß sie Haschisch beschaffen konnten. Im Augenblick befindet er sich im sechsten Semester Soziologie. Intelligenztest: Überdurchschnittliche Intelligenz. Keine kriminellen Delikte oder Vorstrafen.

Zum ersten Mal habe er mit einer Freundin zusammen eine Haschischzigarette (zwei Gramm Haschisch) geraucht. Es sei nach 15 Minuten eine sehr angenehme Entspannung zusammen mit Euphorie und einem Glücksgefühl eingetreten. Er habe seine Freundin zum ersten Mal richtig geliebt und verstanden, gleichzeitig seien auch sonst zwanghafte Gedanken "seines rigiden Überichs" verschwunden, in der Hinsicht, daß er von den Zwangsgedanken nun befreit war, dieses Mädchen heiraten zu müssen, oder daß sexuelle Handlungen etwas Gemeinsames haben müßten. Er nehme Haschisch mit Intervallen von einigen Monaten ziemlich regelmäßig ein- bis zweimal in der Woche. Körperliche Symptome seien anfangs leichter Schwindel, ein Wärmegefühl in Händen und Füßen, inadäquates Verhalten bei schwierigen Manipulationen (Autofahren in großem Verkehr). Alle Sinne, besonders der akustische seien intensiviert. Er höre vorher nie gehörte Töne, die aber auch nach der Haschischwirkung wieder nachempfunden werden könnten, wenn auch etwas schwächer. Manchmal habe er das Gefühl, Illusionen zu haben. So zum Beispiel habe er seine Freundin in einer wunderschönen Beleuchtung und mit sanften, weichen Bewegungen gesehen, wie sie normal nicht möglich sein könnten. Er sei stets bei vollem Bewußtsein gewesen und habe einen sehr großen Rede- und Mitteilungsdrang. Er versuche auch oft, alle Sinne absichtlich anzusprechen, um deren verstärkte und verfeinerte Antworten zu genießen. Unangenehme Stimmungen würden bei ihm nicht verstärkt. Keine Steigerung der Dosis und keine Sucht- und Abstinenzsymptome. Kein Überwechseln zu anderen suchterzeugenden Drogen.

Fall 19

Frank F. 30 Jahre. Nimmt Haschisch seit einem Jahr.

Nicht verheiratet. Eine Schwester, 33 Jahre. Sohn eines Ingenieurs. Der Vater sei ein autoritärer, scheinliberaler ehrgeiziger "Herrenmensch", der seit F.'s frühester Jugend nur in einem repressiven, sarkastischen Ton mit ihm und seiner Mutter gesprochen habe. Der Vater, dessen Vorbild ein deutsch-akademischer Militarismus gemischt mit irrationalen Mythendenken sei, habe versucht, ihn in diesen Kategorien zu erziehen. Seine Mutter (Offizierstochter) sei vom Vater andauernd gedemütigt worden, habe aber alles hinuntergeschluckt und sich nur manch-

mal auf hinterlistige Weise revanchieren können. Er leide schon sehr lange unter dieser "unmöglichen Ehe seiner Eltern". Dies habe sich auch bemerkbar gemacht in den Schwierigkeiten, die er in der Schule und beim Studium gehabt hätte. Er habe eine starke Bindung an die Mutter, der er sich wesensgleich fühlt. Je größer die Forderungen des Vaters geworden wären, desto mehr sei sein Widerstand gewachsen, den er aber nicht offen habe zeigen können. Da er finanziell ganz vom Vater abhängig war und auch zu bequem, während seines Studiums Geld zu verdienen, habe er sich wohl oder übel gefügt. Im Gymnasium habe er eine Klasse wiederholen müssen und das Abitur nur unter großen seelischen Spannungen geschafft, da sich mit der Zeit bei ihm eine große Examensangst, auch später auf der Universität, herausgebildet habe. Er sei überhaupt ein ängstlicher Mensch gewesen. Nach dem Abitur studierte er Jura, wohnte aber aus Bequemlichkeit weiter bei den Eltern. Als er die Semesterzahl für das Staatsexamen weit überzogen hatte, versuchte er mit großer Angst dennoch das Examen und fiel durch. Die Vorwürfe des Vaters seien daraufhin unerträglich gewesen. Beim zweiten Durchfall habe ihn der Vater "völlig abgeschrieben". Resigniert habe er versucht, in München bei einer Versicherung unterzukommen. Intelligenztest: Überdurchschnittliche Intelligenz. Keine Vorstrafen oder kriminelle Delikte.

In München habe ihm ein Freund geraten, einmal Haschisch zu probieren. Er habe dann mit zwei Bekannten zusammen (Studenten) zwei Haschischzigaretten geraucht und zunächst eine sehr angenehme Entspannung gespürt und eine ganz andere zwanglosere Weise erlebt, die Welt zu sehen. In diesem Zustand, über den er mit den anderen zusammen reflektiert habe, sei er etwa vier Stunden gewesen. Er sei von einem unbeschreiblich schönen Gefühl der Harmonie mit der Umwelt bewegt worden. Man habe bis lange in die Nacht hinein diskutiert ohne müde zu werden. Nach einem langen tiefen Schlag sei er am nächsten Morgen ohne Kater aufgewacht. Er nehme Haschisch jetzt ungefähr einmal in der Woche, meistens samstags, manchmal auch öfter je nach Laune. Wenn es zu schwierig sei, Haschisch zu bekommen, müsse er manchmal wochen- und monatelang aussetzen. Er habe aber noch nie Abstinenzerscheinungen bemerkt. Er habe auch noch nie eine größere Dosis als am Anfang (ungefähr ein bis zwei Gramm) genommen. Die Wirkung beschreibt er allgemein: Körperlich, ein starkes Schlafbedürfnis nach ungefähr drei bis vier Stunden nach der Einnahme.

Eine große Lust, sich zu bewegen und zu reden. Illusionen oder Halluzinationen habe er keine gehabt. Aggressionen, selbst gegen seinen Vater seien nicht mehr relevant. Ein Bedürfnis, über philosophische Probleme zu diskutieren und zu reflektieren. Die Konzentrationsfähigkeit sei hie und da etwas eingeschränkt. Sexuell und erotisch sei er sehr stimuliert. Die befreiende und euphorische Wirkung habe bei ihm zu einer gewissen psychischen Abhängigkeit geführt, wie dies früher beim Alkohol der Fall gewesen sei. Keine Suchtsymptome. Während der Arbeitswille nicht beeinträchtigt worden sei, habe nun aber der Leistungsdruck, den er als unangenehm empfand, nachgelassen.

Fall 20

Matthias L. 25 Jahre. Nimmt Haschisch seit zwei Jahren. Zwei Brüder, eine Schwester. L. ist das jüngste Kind eines Studienrates. Der Vater sei sehr streng gewesen. L. habe ihn aber wegen seiner Klugheit und Überlegenheit immer sehr bewundert, er wollte auch so werden wie der Vater. Die Mutter starb bei seiner Geburt. Zwei Jahre später heiratet der Vater wieder, hauptsächlich wegen der Kinder und "weil er eine gute Hausfrau gebraucht habe, die gut kochen könne". Seine Stiefmutter sei hauptsächlich ein Dienstmädchen im Hause gewesen und im ganzen seien sie eine sehr bürgerliche Familie geworden. Nach dem Abitur (guter Schüler) habe er einige Semester Philosophie, dann Archäologie studiert. Dabei sei er oft in die Türkei und nach Persien gekommen. Seit seinem Studium habe er sich viel mit Politik und Meditation beschäftigt. Politisch sei er extrem links, hauptsächlich gegen die neuen gut verschleierten faschistischen Tendenzen und Praktiken. In der Türkei interessierte ihn Haschisch als Hilfsmittel der Meditation und des allgemeinen hedonistischen Prinzips. Er habe Haschisch zum ersten Mal in einem Bazar in Istanbul angeboten bekommen. Aus einer langen Pfeife habe er vermischt mit Tabak ungefähr zwei bis drei Gramm geraucht. Sie seien alle zusammen bis zum Morgen im Freien am Bosphorus gesessen, und er habe noch nie zuvor in einer so entspannten Stimmung so klar über philosophische Probleme nachdenken können. Nach einiger Zeit seien auch Mädchen dazugekommen und bald hätten alle zusammen in magischen Rhythmen getanzt und gelacht. Seit dieser Zeit nehme er Haschisch ziemlich regelmäßig, ein- bis zweimal in der

Woche, habe aber jetzt ein Vierteljahr damit ausgesetzt, da er keine Gelegenheit und kein Geld für Haschisch gehabt hatte. In dieser Zeit habe er keinerlei Abstinenzerscheinungen bemerkt. Die Dosis habe er nie gesteigert, um gleiche Wirkungen zu erreichen. Vor einem Jahr wurde bei ihm von der Kriminalpolizei Haschisch in seinem Zimmer gefunden, das er für seinen eigenen Gebrauch aus der Türkei mitgebracht hatte. Er habe dafür eine Geldstrafe und eine Gefängnisstrafe auf Bewährung bekommen. Sonst keine kriminellen Delikte oder Vorstrafen. Intelligenztest: Überdurchschnittliche Intelligenz. Zu den allgemeinen Wirkungen des Haschisch: Es wirke wie ein Verstärker der Sinne und auch in der Weise, daß es in verborgene seelische Tiefen blicken lasse. Es mache ihn freidlicher und selbstbewußter, ohne sein Bewußtsein zu trüben wie Alkohol. Er habe auch manchmal den Eindruck, daß diese Wirkungen auch seine allgemeine Lebenseinstellung mitbestimmt hätten. Meistens stelle sich bei ihm eine entspannende und euphorische Wirkung ein. Illusionen und Halluzinationen habe er noch keine gehabt. Körperlich fühle er öfter ein Jucken in den Augen und eine angenehme Schwere der Glieder. Auto könne er ohne weiteres fahren, anderen sei aufgefallen, daß er dann sogar besonders höflich und vorsichtig fahre. Er sieht Haschisch als eine Bereicherung und Erweiterung seiner Erlebnis- und Erfahrungswelt an. Strafen schreckten ihn nicht davon ab, weiterhin Haschisch zu nehmen.

DISKUSSION DER ERGEBNISSE

In München wurden vom Dezember 1968 bis August 1969 20 Personen, die Haschisch und Marihuana nehmen untersucht und beobachtet. In der Literatur von 1910 - 1954, die sich hauptsächlich auf Untersuchungen aus dem Osten und dem Orient stützt, werden überwiegend noch die Gefahren des Haschisch und Marihuana angegeben: Auslösung von endogenen und exogenen Psychosen, Aggressivität, kriminelle Handlungen, Sucht, Demenz, Wechsel auf andere suchterzeugende Drogen, chronische Bronchitis, Cronjunctivitis, Schlaflosigkeit und Erbrechen. (8, 14, 18, 21, 24, 33, 49, 62) Die meisten dieser Untersuchungen hatten allerdings eine andere Grundlage als die neueren westlichen Beobachtungen, nämlich eine Bevölkerung, die sozial unterprivilegiert, arm ist und in den meisten Fällen nicht für ausreichende Nahrung sorgen kann (60, 61), so daß diese Faktoren leicht für eine andere Art der Haschischwirkung verantwortlich gemacht werden könnten. Außerdem ist auch wohl schwer zu ermessen, inwieweit die Wirkung einer Droge ohne Emotionen beurteilt wird, die nachweislich das hedonistische Lebensprinzip fördert, nicht aber den Drang nach viel Arbeit, Geld und Leistung.

In der vorliegenden Arbeit wurde in 20 Fällen, im wesentlichen die Untersuchungsergebnisse der Autoren aus England und Amerika bestätigt. (4, 7, 13, 17, 28, 31, 37, 52, 56, 63) Sie stehen im Gegensatz zu den obengenannten Beobachtungen. Im einzelnen ergaben sich folgende Ergebnisse: Die Altersgrenzen lagen zwischen 18 und 30 Jahren. Die Verteilung der Geschlechter ist ungefähr ausgeglichen. Die meisten Untersuchten kamen aus der gehobenen Mittelklasse und hatten eine akademische Ausbildung. Die Intelligenz lag im allgemeinen weit über dem Durchschnitt, in vier Fällen war sie durchschnittlich. 19 waren nicht verheiratet, einer nach einjähriger Ehe geschieden. Auffällig war bei fast allen Untersuchten ein zerstörtes Familienmilieu. In 12 Fällen waren die Ehen der Eltern geschieden. Bei den übrigen wurden unerträgliche Familienverhältnisse gefunden. Durch mangelnde oder fehlende affektive, zum großen Teil ambivalente Bindung an den gleichgeschlechtlichen Elternteil (Fehlen einer positiven Identifizierung) kam es meist zu einer rela-

tiven Imaturität des Ego, aber auch zur Ausbildung eines rigiden Super-Ego. Durch die zwangsläufige Identifikation mit dem andersgeschlechtlichen Elternteil und der damit meist verbundenen Verwöhnung durch diesen, entstanden später bei den meisten Spannungen und Konflikte, die nun aber nicht ertragen werden konnten. Diese Vorbedingungen dürften in den meisten Fällen die Voraussetzung für den Wunsch einer möglichst schnellen Lösung der Spannungen und Konflikte gewesen sein. In 13 Fällen war es durch das Verhalten der Eltern (des Vaters) und der Umwelt zu einer politischen (sozialistischen) Aktivität gekommen, die auch allgemein die Haltung der einzelnen widerspiegelt: Wunsch nach Abbau der Repressionen auf allen Gebieten, Recht auf ungestörte hedonistische Lebensweise, nichtaggressive Lösung der Probleme, Protest gegen Eltern, Autorität und einen raffiniert gelenkten Zwang zu Konsum, Aggressivität und Leistungsdenken. Vorstrafen wegen unerlaubten Besitzes und Handels von Haschisch fanden sich in drei Fällen.

In nahezu allen Fällen wurde Haschisch zum ersten Mal aus Neugier genommen und weil die euphorisierende und bewußtseinserweiternde, sinnensteigernde Wirkung bekannt war, die angeblich nicht zur Sucht führen sollte. Beobachtet wurde, daß Haschisch im Durchschnitt seit 1 3/4 Jahren mindestens wöchentlich einmal, aber mit zum Teil langen Pausen von Monaten genommen wird, ohne Sucht- oder Abstinenzsymptome in allen 20 Fällen. Es konnte lediglich eine psychische Abhängigkeit festgestellt werden, wie sie auch etwa bei Rauchern vorkommt. In keinem der Fälle wurde die Dosis gesteigert. In einem Fall wurde vor Haschisch Heroin genommen, in anderen Fällen wurde ein- bis zweimal LSD probiert, aber wieder aufgegeben. Ein Wechsel zu anderen suchterzeugenden Drogen konnte nicht beobachtet werden. Die meisten, die zuvor Alkohol tranken, hatten ihn nach Haschisch zum Teil ganz aufgegeben. Bei den körperlichen Wirkungen ergab sich in den meisten Fällen: Anfänglich leichtes Schwindelgefühl, in zwei Fällen Erbrechen, gelegentliches Kälte- und Wärmegefühl der Extremitäten (vier Fälle), Brennen im Hals (fünf Fälle), Augenjucken, angenehmes Schweregefühl der Glieder, Gefühl des Schwebens, Entspannung, Bewegungs- und Tanzlust, tiefer Schlaf, Lust auf Süßigkeiten, Pulsbeschleunigung, Erweiterung der Pupillen und Gleichgewichtsstörungen.

An psychischen Wirkungen wurde in den meisten Fällen festgestellt: Euphorie, Glücksgefühl, Intensivierung der Sinne, besonders des akustischen und optischen, Lachzwänge, Illusionen (vier Fälle), Halluzinationen (vier Fälle), Konzentrationsschwierigkeiten (sieben Fälle), vermehrte Assoziationen, das Empfinden der Harmonie mit der Umwelt, das Wesentliche im Leben besser zu erkennen und allgemein die Probleme besser lösen zu können. Außerdem Erhöhung der Denkfähigkeit, des Einfühlungsvermögens, des kontemplativen Denkens, und ein Schwinden der Aggressionen. Im allgemeinen war eine Stimulierung der Erotik, nicht aber der Sexualität festzustellen. Im Zusammenhang mit dem verlängerten Zeiterleben wurde in 16 Fällen auch der Orgasmus intensiver und stark verlängert empfunden. Endogene oder exogene Psychosen fanden sich in keinem der Fälle. Ebenso keine katatonen und paranoiden Symptome.

Abschließend ist aufgrund der erhobenen Befunde zu sagen, daß die psychischen, physischen und sozialen Auswirkungen von Haschisch und Marihuana, wenn sie weiterhin in der hier beobachteten Weise bestätigt werden, ein Grund sein sollten, die Gesetzgebung in dieser Hinsicht neu zu überprüfen. Nach einer entsprechenden Aufklärung sollte es jedem Erwachsenen selbst überlassen sein, sich in dieser Frage zu entscheiden.

ZUSAMMENFASSUNG

Es wurde zunächst eine Übersicht über die Literatur des Haschisch und Marihuana von ungefähr 1910 bis zum heutigen Stand gegeben. 20 Personen wurden im Zeitraum von Dezember 1968 bis August 1969 in München untersucht und beobachtet. Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit war es, die Wirkungen des Haschisch und Marihuana besonders hinsichtlich körperlicher, psychischer und sozialer Aspekte zu untersuchen. Es zeigte sich, daß in keinem der Fälle Sucht-, Abstinenzerscheinungen, endogene oder exogene Psychosen, Katatonien oder paranoide Symptome nachzuweisen waren. Ebenso keine kriminellen Delikte, die eine Folge des Haschischgenusses gewesen wären. In einigen Fällen wurde kurzzeitig LSD genommen. Eine Progression auf andere suchterzeugende Mittel oder Drogen konnte nicht festgestellt werden. Allgemein wurde beobachtet, daß Haschisch und Marihuana euphorisierende Wirkungen haben, die verbunden sind mit Glücksgefühl, Entspannung, Abbau aggressiver Tendenzen, Stimulierung der Erotik, Intensivierung und Verstärkung der Sensorik und eine Erhöhung des assoziativen Denkens. Körperlich wurden teilweise anfänglich Schwindel und Erbrechen beobachtet, Brennen im Hals, Gleichgewichtsstörungen, abwechselnd ein Wärme- und Kältegefühl in Beinen und Armen und Augenjucken. Allgemein ein Gefühl der Entspannung und der Leichtigkeit. In 18 Fällen waren seit früher Jugend, meist durch ein "broken home" starke Spannungen und Konflikte aufgetreten, die nur schwer von den einzelnen ertragen werden konnten. Diese Konflikte dürften in vielen Fällen mit eine Ursache und objektive Motivation für den Haschisch- und Marihuana-Genuß gewesen sein.

LITERATURVERZEICHNIS

1. ABDULLA, A.: Cannabis indica als Volksseuche in Ägypten. Zürich, 1953
2. ALBUTT, T.C.: Opium and other intoxicants. System of medicine 2, 965-968 (1906)
3. ALLENTUCK, S.: The psychiatric aspects of marihuana intoxication. Amer.J.Psychiat. 99, 248-251 (1942)
4. ALLEN, J. and WEST, L.: Flight from Violence: Hippies and the Green Rebellion. Am.J.Psychiat. 125, 264-370 (1968)
5. Amer.J.Psychiat.
BLACKER, K.H.: 125 Sept. (1968)
6. ARTBAUER, O.: Die Riffpiraten und ihre Heimat, Stuttgart: Sringar, 1911
7. BALL, J.: Marihuana smoking and the onset of heroin use. Brit.J.Crim. 7, 408-412 (1967)
8. BARUK, A.: Traité de Psychiatrie. Paris: Masson u. Cie. 1050-1455, (1959)
9. BARTHOLOMEW, A.: Four cases of progressive drug abuse. Med.J.Aust. 1, 653-744 (1967)
10. BAUDELAIRE, CH.: Les paradis artificiels. Paris: Pléyade 1860
11. BERINGER, K. Zur Klinik des Haschischrausches. Nervenarzt. 5, 337-350 (1932)
12. BLEULER, E.: Lehrbuch der Psychiatrie. Berlin-Heidelberg-New York: Springer 1966

13. BROMBERG, W.: Marihuana intoxication. A clinical study of cannabis sativa intoxication. Amer.J.Psychiat. 91, 303-330 (1934)
14. BROTTAUX, P.: Hachisch: herbe de folie et de rêve. Paris: Masson (1934)
15. Bull.NARCOT.BERGMANN,F.: The cannabis problem: A note on the problem and the history of international action. 14, 27-31 (1962)
16. BUMKE, O.: Lehrbuch der Geisteskrankheiten. München: Franke (1924)
17. CHAPPLE, P.: Cannabis a toxic and dangerous substance: A study of eight takers. Brit.J.addict. 22, 102-145 (1966)
18. CHRISTOZOV, C.: L'aspect marocain d'intoxication canabique d'après des études sur des malades mentaux chroniques. Maroc.med. 483, 630-642 (1965)
19. CIBA FOUNDATION STUDY GROUP: London, Churchill, 21 (1965)
20. CLARK, L. and NAKASHIMA, N.: Experimental Studies of Marihuana. Amer.J.Psychiat. 125, 349-384 (1968)
21. CONOS, B.: Trois cas de cannabisme avec psychose consécutive. Bull.Soc.Path. exot. 18, 788-793 (1925)
22. DALY, P.: Undesirable effects of marihuana. Brit.med.J. 3, 367-380 (1967)
23. DE BOOR, W.: Pharmakopsychologie und Psychopathologie Berlin: Göttingen-Heidelberg: Springer 191-198 (1965)
24. DONTAS, F. u. ZIS, G.: Recherches sur l'action du hachisch. Arch.internat.Pharmacodynamie. 33, 477-513, (1928)

25. EDDY, E., HALBACH, H., ISEBEL, H.: Drug dependence: L/3 Significance and characteristics. Bull. WHO. 32, 721-733 (1965)
26. FRASER, J.: Withdrawal symptoms in Cannabis indica addicts. Lancet, 2, 747-772 (1949)
27. GARBE, H.: Beiträge zur Indischen Kulturgeschichte. Berlin: Springer, 1903
28. GASKIL, H.: Marihuana, an intoxicant. Amer. J. Psychiat. 102, 202-204 (1945)
29. GRUHLE, H.: Theorie d. Schizophrenie. In: Bumke, O.: Handbuch der Geisteskrankheiten. 9, 705, Berlin: Springer (1932)
- 29a. HOFF, H.: Lehrbuch der Psychiatrie. Berlin-Heidelberg-New York: Springer 1956 367, 369
30. JASPERS, K.: Allgemeine Psychopathologie. 8. Aufl. Berlin-Heidelberg-New York: Springer 1965
31. KANT, F.: Über Reaktionsformen im Giftrausch. Mit einem Beitrag zum Halluzinationsproblem. Arch. Psychiat. 91, 694-721 (1930)
32. KEELER, M.: Adverse reaction to marihuana. Amer. J. Psychiat. 124, 674-677 (1967)
33. KERIM, F.: Les troubles psychiques dus à l'emploi du Haschisch. L'Hygiène ment. 25 (1930)
34. LEWIN, L.: Phantastica. Die betäubenden und erregenden Genußmittel. Berlin: Georg Stilke, 1927.
35. LIPTZIN, A.: The addict and the law. Bloomington: Riser u. Cie, 1965

36. LUCENA, J. La symptomatologie du cannabisme. Proceedings of the Third World Congress of Psychiatry, Montreal, 1, 401-406 (1961)
37. McGLOTHLIN, H. and WEST, L.: The Marihuana Problem: An Overview. Amer.J.Psychiat. 125, 370-378 (1968)
38. MARIE, A.: N'ote sur la folie haschichique (à propos de quelques Arabes aliénés par le ha-chisch) Nouv.Iconogr.Salpêtr. 20, 252-257 (1907)
39. MAYERHOF, M.: Der Bazar der Drogen. Berlin: Springer 1937
40. MAYOR'S COMMITTEE ON MARIHUANA New York, The marihuana problem in the city of New York. Sociological, medical, physiological and pharmacological studies. Lancaster, 1944
41. MEGGENDORFER, S.: Intoxikationspsychosen. In: Bumke, O.: Handbuch d. Geisteskrankheiten. Bd. 7, 353-355, Berlin, Springer, 1928
42. MOESCHLIN, S.: Klinik und Therapie der Vergiftungen. Stuttgart, Thieme 1960. 460
43. MOREAU, H.: Étude sur le hachisch, Paris: Hachette 1904
44. NEW YORK ACADEMY OF MEDICINES Report on drug addiction. II, 39, 417-473 (1963)
45. ONETE, B.: La Marihuana ante la psyquitria y el Codigo penal. Maxico, 1931
46. PEARLMAN, S.: Drug use and experience in an urban college population. Amer.J.Psychiat. 37, 297-299 (1967)
47. POROT, A.: Le cannabisme (hachisch, kif, chira, marihuana) Ann.méd.psychol. 100, 1-24 (1942)

48. REICHARDT, M.: Allgemeine und spezielle Psychiatrie.
4. Aufl. Basel: Karger, 533, 656 (1955)
49. REKO, V.: Magische Gifte. Rausch- und Betäubungs-
mittel der Neuen Welt. Stuttgart: Enke,
61-75 (1936)
50. REPORT BY THE ADVISORY COMMITTEE ON DRUG
DEPENDENCE London: Her Majesty's Stationery
Office 1968
51. ROLLS, E.: Depersonalization treated by cannabis
indica and psychotherapy. Guy's Hos-
pital. Rep. 103, 330-336 (1959)
52. ROSENBLOOM, J.: Notes on Jewish drug addicts.
Psychol.Rep. 5, 769-772 (1959)
53. SCHROFF, E.: Selbstversuche mit Haschisch.
Wien: Hühig 1936
54. SCHUR, E.: Narcotic addiction in Britain and Ame-
rica. London: Gylvies, 1962
55. SKILAR, E.: Über den Anascha-Rausch. Allg.Z.Psy-
chiat. 98, 300-330 (1932)
56. SILBERMANN, M.: Aspects of drug addiction. London:
Linders, 1967
57. SINKORENKO, V.: Die Verbreitung des Haschischrauchers.
Berlin: Springer, 1939
58. SOUELF, M.: Raschisch consumption in Egypt, with
special referece to psychosocial aspects.
Bull.Narcot. 19, 1-12 (1957)
59. SUCHTSTOFFKOMMISSION
DES WIRTSCHAFTS UND
SOZIALRATS E/CN. 7/496, Genf 1966
60. STRINGARIS, M.: Zur Klinik der Haschisch-Psychosen.
(Nach Studien in Griechenland).
Berlin: Springer, 1939

61. UNESCO COMMISSION ON NARCOTIC DRUGS Review of illicit traffic. E/CN.7/506
Genf, Oktober 1967
62. VIERTH, G.: Psychopathologische Syndrome nach
Haschisch-Genuß.
Beobachtungen aus Marokko. Münch.
Med. Wschr. 109, 522-526 (1967)
63. WALTON, R.: Marihuana problems. J. Amer. med. Ass.
128, 383-400 (1945)
64. WARNOCK, J.: Insanity from hasheesh. J. ment. Sci.
49, 96-100 (1903)
65. WEST, L. and ALLEN, J.: Flight from Violence: Hippies and the
Green Rebellion. Amer. J. Psychiat.
125, 364-370 (1968)
66. WILLMANN, K.: Zur Psychopathologie des Landstreichers.
Leipzig: J. A. Barth 1906
67. WOLSTENHOLM, G.: Hashish: its chemistry and pharmacolo-
gie London: Brown u. Chamber 1965
68. WORLD HEALTH ORGANISATION Expert Committee on Mental Health,
14th Report Series, No.: 363. Genf 1967

Herrn Prof. Dr. H. D i e t r i c h möchte ich für die Überlassung des Themas und für die jederzeit bereitwillig gewährten Ratschläge und Anregungen meinen herzlichen Dank aussprechen.

LEBENS LAUF

Am 16. Dezember 1939 wurde ich als Sohn des Ingenieurs Jacques Kirchgässer und seiner Frau Marianne in Wien geboren.

Ich besuchte die Volksschule und trat 1946 in die Oberrealschule in Heidelberg ein. Dort legte ich im Frühjahr 1956 die Reifeprüfung ab.

Im Herbst 1956 begann ich in Lausanne das Studium der Philosophie und der Französischen Sprache. Nach zwei Semestern wechselte ich zum Philosophiestudium nach Heidelberg und München. Dort begann ich 1957 das Medizinstudium, das ich im Frühjahr 1968 mit dem Staatsexamen abschloß.

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY MEDICAL CENTER
STANFORD, CALIF. 94305

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY MEDICAL CENTER
STANFORD, CALIF. 94305